P.o.germ.
2108
d

Antiquariat J. Kitzinger
München 13
Schellingstraße 25

P.O. germ. 2108 d

von Klitzing

POL-2646

Bayerische
Staatsbibliothek
München

W. Chodowiecki del. & sculp. 1791

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in fünf Aufzügen,

von

August von Kotzebue.

Neue Auflage.

Berlin, 1791. (1. 1789)
Bei Christian Friedrich Himburg.

HAB+
fehlt ZVAB 2012

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

General Graf v. Wintersee.

Die Gräfin.

Major von der Horst, Bruder der Gräfin, in französischen Diensten.

Lotte, Kammermädchen der Gräfin.

Ein Kind der Gräfin von 4 bis 5 Jahren.

Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.

Peter, sein Sohn.

Madam Müller, oder Eulalia.

Ein Unbekannter.

Franz, sein alter Diener.

Zwey Kinder von 4 bis 5 Jahren.

Ein Greis.

Erster Aufzug.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armselige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.)

Erster Austritt.

Peter. (jagt einem Schmetterling nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — dich hab ich erwischt. Ey, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spießt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! ich bin doch ein gescheiter Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! Der Peter ist aber gar nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerdirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheut seyn, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemals aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madam Müller mich auslacht, das laß ich noch hingehen; die verzieht das Mäulchen dabey so süß und artig, daß

man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (im Begriff zu gehen und wieder umkehrend.) Ach poz Velten! da hätt' ich beynahe vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich dem alten Tobies bringen, und Madam Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszuplaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig seyn; aus meinem Munde kommt keine Silbe — Schön ist Madam Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber ins Tollhaus bringen.

Zweyter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unbek. (mit verschränkten Armen und niederhängendem Kopfe. Als er Petern erblickt, bleibt er stehn und betrachtet ihn mißtrauisch.)

Peter. (steht ihm gegen über und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung und geht in die Hütte.)

Unbek. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbek. Auf dem Schlosse?

Franz. Ja.

Unbek. (nach einer Pause) Du sprachst gestern Abend —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbek. Ganz recht.

Franz Sie antworteten mir nicht.

Unbek. Sprich weiter!

Franz. Er ist arm.

Unbek. Woher weißt du das?

Franz. Er sagt es.

Unbek. (bitter) O sie sagen und klagen viel.

Franz. Und betrügen viel.

Unbek. Richtig.

Franz. Dieser nicht.

Unbek. Warum nicht?

Franz. Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

Unbek. Narr!

Franz. Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth, als ein eiskalter Klügler.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unbek. Das ist wahr.

Franz. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unbek. Ich?

Franz. Ich bin hundertmal Zeuge davon gewesen.

Unbek. Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.

Franz. O gewiß nicht.

Unbek. Sie verdienens nicht.

Franz. Die meisten freylich nicht.

Unbek. Sie heucheln.

Franz. Sie betrügen.

Unbek. Sie weinen ins Angesicht.

Franz. Und lachen hinter dem Rücken.

Unbek. (bitter) Menschenbrut!

Franz. Es giebt Ausnahmen.

Unbek. Wo?

Franz. Dieser Bauer.

Unbek. Hat er Dir sein Unglück geklagt?

Franz. Ja.

Unbek. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (nach einer Pause) Aber so erzähle!

Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.

Unbek. Der Fürst?

Franz. Ja. Zum Soldaten.

Unbek. Pfuy!

Franz. Der Alte darbt.

Unbek. Schändlich!

Franz. Ist krank und verlassen.

Unbek. Da kann ich nicht helfen.

Franz. Doch.

Unbek. Wodurch?

Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.

Unbek. Ich will den Alten selbst sehn.

Franz. Thun Sie das!

Unbek. Aber wenn er lügt — —

Franz. Er lügt nicht.

Unbek. O die Menschen sind gebohrne Lügner.

Franz. Leider?

Unbek. Dort in der Hütte?

Franz. Dort in der Hütte.

(Unbek. geht in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Franz. (allein.)

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man fast bey ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug

aus ihm werden. Auf jedes Menschenantlitz schimpft er, und kein Armer geht hülflos von seiner Thüre. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu gebohren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierter Auftritt.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte.)

Peter. Spatziren Sie nur voran!

Unbek. Narr!

Franz. So bald zurück?

Unbek. Was soll ich da?

Franz. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unbek. Diesen Burschen fand ich.

Franz. Was hat der mit ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unbek. Er spielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden sie lachen, wenn sie mich einmal wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

Franz. Aber woher? —

Unbek. Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

Franz. (kopfschüttelnd und lächelnd) Nun wir werden es hören. (zu Peter) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? — nichts!

Franz. Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? Meiner Six! ich bin umsonst da gewesen. Pfuy, wer wird sich denn alles bezahlen lassen? Wenn Madam Müller mir ein freundlich

Gesicht macht, so lauf ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den Schloßgraben.

Franz. Also hat Madam Müller Sie geschickt?

Peter. Nun ja; man spricht nicht gerne davon.

Franz. Wie so?

Peter. Ja seh' er nur, Madam Müller sagte: Musje Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (mit vieler Behaglichkeit.) Musje Peter — seyn Sie so gut — hä! hä! hä! Da wars mir gerade, als ob mich eine rothbackigte Bauerdirne kitzelte.

Franz. Ey das ist ein anders. Dann müssen Sie auch fein verschwiegen seyn.

Peter. Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madam Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Daran thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Franz. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Peter. Ey vor vierzehn Tagen mußt' ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Franz. Und all' das Geld kam von Madam Müller?

Peter. I Herr Je, von wem denn sonst! Mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu

rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Franz. Ey der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

Franz. Nun, gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunter schicken ins Dorf, zu der alten Liese nemlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damals geglatteist, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madam Müller?

Peter. Meiner Six! Sie gieng selber hin. Ha! ha! ha! und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern so viel abgegeben und geschwatzt ha! ha! ha!

Franz. Eine sonderbare Frau.

Peter. Ja, sie ist manchmal gar zu wunderlich. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! aber wenn sie weint, so schmeckt mir kein Bissen; ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Franz. (zu dem Unbek.) Sind Sie nun beruhigt?

Unbek. Schaff mir den Schwätzer vom Halse!

Franz. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Franz. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben Recht. (er zieht vor dem Unbek. den Hut) Gott befohlen, Herr!

Unbek. (nickt mit dem Kopfe.)

Peter. (halb leise zu Franz) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir heraus kriegt?

Franz. Es scheint beinahe.

Peter. Ja, ich bin keine Plaudertasche. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun Herr?

Unbek. Was willst du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbek. Hm!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbek. Ich will nichts mehr hören. Diese Madam Müller; wer ist sie? warum find ich sie immer auf meinem Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Franz. Sie sollten sich dessen freuen.

Unbek. Freuen?

Franz. Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt giebt.

Unbek. O ja.

Franz. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unbek. (spöttisch) Warum nicht lieber sie heirathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einigemal im Garten; sie ist eine schöne Frau.

Unbek. Desto schlimmer! Schönheit ist die Larve.

Franz. Bei ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten. —

Unbek. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen sie alle; eine Frau in der

Stadt durch ihren Witz, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz. Oder sie ist eine Betschwester, und dann ists eitel Gleisnerey.

Franz. Gleichviel wie das Gute gestiftet wird.

Unbek. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigstens.

Unbek. Desto besser. So kann er meiner Hülfe entbehren.

Franz. Das fragt sich noch.

Unbek. Wie so?

Franz. Seinen dringensten Bedürfnissen hat Madam Müller abgeholfen! ob sie ihm aber so viel gab, oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen. —

Unbek. Schweig! ich will ihm nichts geben. (hämisch) Du interessirst dich ja recht warm für ihn! Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfuy! Das kam nicht aus ihrem Herzen.

Unbek. (sich besinnend, reicht ihm die Hand) Vergieb mir!

Franz. (küßt sie) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

Unbek. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche und liest.)

Franz. (für sich, ihn betrachtend) Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab' ihn in drei Jahren nicht ein einzigesmal lachen sehen. Was soll daraus werden? ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt

kettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Kanarienvogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut nichts, als lesen. Und wenn er einmal den Mund öffnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

Unbek. (liest) „Da vergißt man nichts. Da blutet „jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles was „einst die Nerven spannte und mit tiefen Spuren sich „einprägte in die Imagination, ist ein Gespenst, das „dich mit unermüdeter Wuth in deiner Einsamkeit verfolgt.“ (Der Greis tritt hervor.)

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der Einsamkeit; fort in einen Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften!

Unbek. (hört ihn nicht.)

Sechster Auftritt.

Der Greis (aus der Hütte.) Vorige.

Greis. O wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmal wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen: Fast hätt' ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (Er faltet seine Mütze zwischen beyden Händen, blickt gen Himmel und betet.)

Unbek. (läßt das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn.)

Franz. (zu dem Unbek.) Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt bescheert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unbek. Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbande leitet.

Franz. Desto besser! Hoffnung ist des Lebens Amme.

Unbek. Die größte Betrügerin auf dem weiten Erdboden.

Greis. (hat indessen seine Mütze wieder aufgesetzt und nähert sich.)

Franz. Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tode entronnen.

Greis. Für dieses mal, ja. Gott und die Hülfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

Franz. Nun freilich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die siebzig. Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — — Je nun, es giebt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du solltest mit dem Schicksal zürnen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurückwirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieß ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesener, der zum erstenmale wieder in die freie Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzuleicht gewöhnt.

Greis. Freilich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, schlurft die letzten Tropfen. Und so ists auch mit der Freude. Ich habe freilich viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig

Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ; da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott segnete meine Wirthschaft reichlich, und mein Ehebette mit fünf Kindern. Das dauerte so neun Jahr oder zehn. Ein paar von meinen Kindern starben; ich verschmerzte das; es kam die große Hungersnoth: mein Weib half sie mir ehrlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freilich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madam Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? So lange noch etwas in der Welt ist, das an meinem Herzen hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wiedersehn?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz. Er kann auch wohl schon todt seyn.

Greis. Ach warum nicht gar? Und wenn auch: so lange ich dessen nicht gewiß bin, so lange lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würd' ich darum doch nicht gern sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich gebohren und erzogen bin; hier ist

noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will! Madam Müller, die Herzensgute Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schafft er den garstigen großen Hund „nicht ab?" fragte sie mich; „er hat ja kaum Brodt für „sich." Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz. (zu dem Unbek.) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbek. Das hab' ich.

Franz. Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Beispiel an diesem Alten.

Unbek. (nach einer Pause, giebt ihm das Buch) Da, lege das auf meinen Schreibtisch (Fr. ab.)

Unbek. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegensehen darf.

Unbek. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freilich; um meinen Hans loszukaufen, könnt' ichs wohl brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

Unbek. (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand.) Da! Kaufe deinen Hans los! (er entfernt sich schnell.)

Greis. Was war das? (Er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder und dankt im Stillen.)

Siebenter Auftritt.

Franz. Der Greis.

Greis. (ihm entgegen) Nun, sieht er wohl, Herr! Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (ihm den Beutel hinhaltend) Hier ist Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! aber wer gab dirs?

Greis. Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — Der sonderbare Mann! Also deswegen mußt' ich das Buch hineintragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmal meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

Franz. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehen, so schnell mich die alten Füße tragen wollen. Ach! ein süßer Gang! — ich gehe meinen Hans loszukaufen! Wie wird der Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß. — Ich gehe; beschreib' er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber seyn als mein Dank. — (im Gehen) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? — (er steht plötzlich stille.) Ha! das war unrecht. Mein alter Gesellschafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir ge-

hungert

hungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. O wie wird der gute Fidel vor uns herspringen! (er geht in die Hütte.)

Franz. (ihm nachsehend.) Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchen ich Fürsten Reichthum beneide.

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

(Ein Zimmer im Schloß.)

Eulalia (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freylich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand sah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben Sie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umherschweifen und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden sie mir auf den Hals kommen, werden mich in ihre Gesellschaften ziehen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehn, und bey Regenwetter wohl gar Karte spielen. — Nimmt man einmal ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: was lesen Sie da? erzählen Sie doch! was steht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite; wer wird immer lesen! — Ach! ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf

ihren Bällen und Clubs, auf ihren Assembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verläumdet, und betrogen und verführt. — Und heute schon! — (in den Brief sehend) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise aufs Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das letztere; und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du so oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurückbrachtest! Gute Nacht, Lektüre! Schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! alles wollt' ich gern ertragen; aber wenn nun die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung giebt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ohngefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

Neunter Auftritt.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eulal. Schon zurück?

Peter. Gelt, ich bin flink? und ich habe unterweges noch obendrein einen Schmetterling gehascht, und auch wohl ein Viertelstündchen verplaudert.

Eulal. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ey, bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Tobies, das würde er in seinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Eulal. Allerliebst!

Peter. Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehn.

Eulal. Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergestellt?

Peter. I freylich; er will heute zum erstenmale wieder heraus, in die frische Luft.

Eulal. Gott sey Dank! — (für sich) Bin ich nicht ein Kind? ich freue mich, wie ein Mensch, der hunderttausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er sagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst heraufkriechen und Ihre Knie umfassen.

Eulal. Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. I Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

Eulal. Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen Sie ihn nicht herauf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schliefe, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eulal. Ey bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! wohl! alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl eher manchen Bauerlümmel in die Waden gebissen.

Zehnter Auftritt.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madam Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehn. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermuthlich etwas neues aus der Residenz! — Ja, ja, es gehn wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

Eulal. (lächelnd) Freylich, lieber Herr Bittermann, Sie korrespondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. (wichtig) Wenigstens habe ich in den Hauptstädten von Europa meine sichern Korrespondenten.

Eulal. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

Bitterm. Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Tonnen Gerste aussäen; aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen! auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schaafschur.

Peter. Und die Eyer der großen Glucke müssen heut auskommen. Und der wilde braune Hengst —

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Peter. Nun da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (Er setzt seinen Hut auf und geht maulend ab.)

Eulal. Unser Graf wird heute hier seyn.

Bitterm. Wie? Was?

Eulal. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spaß apart?

Eulal. Sie wissen, lieber Herr Bittermann; ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitterm. Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfin — und seine Hochwohlgebohrnen Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

Peter. Nu, was giebt's schon wieder?

Bitterm. Rufe doch geschwind die Leute zusammen! schick nach dem Förster; er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin spiegeln kann. — Und der Koch soll in der Eil ein paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sontagsperücke frisiren.

(Peter ab.)

Eulal. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften und die Sophas aufklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern ein wenig bequem.

Bitterm. Freilich, freilich, meine liebe scharmante Madam Müller, daß muß sogleich geschehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet; die können nicht so eilig transportirt werden.

Eulal. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logiren?

Eulal. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das ist ein niedliches Zimmer, und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madam Müller; aber da hat sonst immer der Haus-Sekretair des Herrn Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht nothwendig; er hat alle Jahre kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortreflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Sekretair hinstopfen.

Eulal. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eulal. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumet, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl, und so ein Accidens für einen armen Verwalter ist freylich nicht zu verachten; aber —

Eulal. Nun, aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er ist! kein Teufel kann klug aus ihm werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde. wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eulal. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir denn nicht schon seit ganzen Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzem einen Brief aus Spanien, in welchem man mir meldet, daß sich in hiesigen Gegenden ein Spion aufhalte; und der Beschreibung nach —

Eulal. (lächelnd) Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortreflichen Schafzucht gehört, und da seine eigne Schafe nicht viel taugen, so will er Ihnen die Kunstgriffe ablauren lassen. Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakterisirt ihn als einen Menschen, den man allenthalben wohl dulden mag. — Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er erzeigt manche Wohlthat im Verborgenen.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eulal. Er fällt niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eulal. Nun, was wollen Sie mehr.

Bitterm. Ich will wissen, wer er ist. — Und wenn er einem nur Rede stünde, daß man ihn bey Gelegenheit fein aushohlen könnte! Aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beyden Lieblingsspatziergänge — so heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! — Ich habe ein paarmal angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja. — Die Bäume fangen schon an auszuschlagen. — Ja. — Der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh du und der Teufel! Und wie der Herr, so der Diener; gerade so ein Stax. Ich weiß nicht eine Sylbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulal. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde! Da sehn Sie nun, liebe Madam Müller, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulal. (nach der Uhr sehend) Schon neun Uhr; Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier seyn. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige.

(ab.)

Eilfter Auftritt.

Bittermann (allein.)

Ja ja, ich will das Meinige schon thun: Die ist mir auch so eine; man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madam Müller! Ja lieber Gott: Madam Müller. Es giebt

der Madam Müllers viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drei Jahren die Madam Müller so unvermuthet ins Haus gesetzt hat, wie einen Dintenkleks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weswegen? ja, da haperts. — „Sie „soll die innere Wirthschaft führen," sagte die Frau Gräfin. Je du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie giebt sich viele Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie herkam — Gott verzeih mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmal, daß man aus Flachs Leinwand webt.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Major von der Horst (hereingeführt von Bittermann und Peter, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist.)

Bittermann.

Ich habe die Ehre, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden in meiner geringen Person den Herrn Haushofmeister Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preist, da ihm das Glück zu Theil worden, den Hochfreyherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. Kennen zu lernen.

Der Major. O, schon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie Sie sehen; ich mache wenig Umstände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

Bitterm. Bitte, bitte, Herr Major, wenn man gleich auf dem Lande lebt, so kennt man doch seine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Personen.

Peter. Man kennt seine Schuldigkeit.

Der Major. Nun, nun, wir werden schon noch bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, das ich wenigstens ein paar Monate lang die Einkünfte von Wintersee werde verzehren helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zusammen gescharrt und gespart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Der Major. Desto besser! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quittiret hat, und in Zukunft sein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Wintersee zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie mir sagen! Nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Der Major. Sie haben unsern alten Fürsten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade so viel, als nöthig war, um die Wache vor seinem Schlosse und an den Thoren zu besetzen. Daran that er auch, nach meiner Meinung, sehr wohl; denn sein Land vermag für Ernst zu wenig, und ein paar tausend Mann sind für Spas zu viel. Andere Zeiten, andre Sitten. Der Alte starb, und der junge Fürst vertauschte seine hölzernen Puppen mit lebendigen. Da ging es nun an ein Exerciren und Marschiren den lieben langen Tag. Früh um vier Uhr saß der Fürst schon zu Pferde. Das stand meinem Schwager, dem Herrn General, nicht

an. Er hatte sich immer im Lehnsessel die Rapports bringen lassen, war höchstens in jeder Woche einmal auf der Parade erschienen, und nun sollt' er dem Kinderspiel seine Bequemlichkeit aufopfern; — flugs nahm er seinen Abschied.

Bitterm. Ey! ey!

Peter. Ey! ey!

Bitterm. Sonderlich, aber vortrefflich, besonders in Rücksicht auf meine Wenigkeit. Nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der junge Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den Hamburgischen unpartheyischen Korrespondenten und den lustigen Erlanger. Nichts neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Der Major. Nichts, als daß der Krieg zwischen den benachbarten Mächten wahrscheinlich bald ausbrechen wird.

Bitterm. (sehr wichtig.) O, das wissen wir schon seit zwey Monaten.

Peter. Ja, das wissen wir schon.

Der Major. (lächelnd.) Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwey Monaten wußten die Kriegführenden Mächte selbst noch nichts davon.

Bitterm. Ha! ha! ha! das ist eben der Spaß von der Sache. Man hat Freunde im Ministerium — man hat Korrespondenten — man erhält Briefe von allen Seiten,

Der Major. (welchem die Unterhaltung herzliche Langeweile macht, für sich) Ich merke wohl, es wäre besser gewesen, ein paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man doch Bäume um sich, und den blauen Himmel über sich.

Bitterm. Bedaure nur, daß nicht im Stande bin, dem gnädigen Herrn die Zeit zu passiren.

Peter. Bedaure recht sehr.

Bitterm. Weiß gar nicht, wo Madam Müller stecken mag. Das ist eine Frau, die Mundwerk hat.

Der Major. Madam Müller? Wer ist diese Madam Müller?

Bitterm. Ja, lieber Gott! wer sie ist, das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Korrespondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie ist hier quasi Haushälterin. — Mir deucht, ich höre ihre Silberstimme auf der Treppe. Ich werde sogleich die Ehre haben, sie herauf zu schicken.

Der Major. Bemühen Sie sich nicht.

Bitterm. Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allezeit bereitwilliger Diener. (Mit vielen Verbeugungen ab.)

Peter. (murmelt auch sein bereitwilliger Diener zwischen den Zähnen, macht viele Kratzfüße und geht.)

Der Major. Nun werden sie mir gar ein altes Weib auf den Hals schicken. — Die wird mich zu Boden schwatzen! — O köstliche Geduld.

Zweyter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (tritt mit einer sehr anständigen Verbeugung in das Zimmer.)

Der Major. (erwiedert sie ein wenig verwirrt; für sich) Nein, alt ist sie nicht. (Er wirft noch einen Blick auf sie.) Beym Henker, nein! und häßlich auch nicht.

Eulal. Ich freue mich, gnädiger Herr, in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterin kennen zu lernen.

Der Major. Madam — jeder Titel ist kostbar, wenn er Anspruch auf ihre Bekanntschaft giebt.

Eulal. (ohne das Kompliment weder durch Blick noch durch Stellung zu erwiedern.) Die schöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Der Major. Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem eigenen Hause ein ewiger Sommer herrscht. Das heißt nemlich: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel, und ein paar lachende Freunde.

Eulal. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer; immer gleichlaunigt, immer genießend jede Minute seines Lebens — tropfenweise, wie das erste Glas Rheinwein, welches der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber gestehn Sie, Herr Major, der Graf ist ein Schooßkind des Glücks. Nicht um Geburt und Reichthum, nein, um der gesunden Mischung seiner Säfte willen. Ein

gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, träge schleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, selbst in den Armen ihrer liebenswürdigen Schwester.

Der Major. (der immer sichtbarer betroffen wird, so wie Eulaliens Verstand sich mehr und mehr ihm entwickelt.) Sehr wahr, Madam! — und mein guter bequemer Schwager scheint sein Glück zu fühlen und festhalten zu wollen. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eulal. Wirklich? Das macht seinem Kopfe Ehre.

Der Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eulal. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einsamkeit mitbringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Der Major. Zum erstenmale hör' ich das Lob der Einsamkeit aus einem schönen Munde.

Eulal. Sie sagen mir da eine Schmeicheley auf Kosten meines Geschlechts.

Der Major. Ist die Einsamkeit schon lange im Besitz einer so liebenswürdigen Vertheidigerin?

Eulal. Ich wohne hier seit drey Jahren.

Der Major. Und nie ein leiser Wunsch nach Stadt- und Menschengewühl?

Eulal. Nie, Herr Major.

Der Major. Das zeigt entweder von einer sehr rohen oder von einer sehr ausgebildeten Seele. Ihr erster

Blick läßt keine Zweifel übrig, zu welcher Klasse man sie rechnen darf.

Eulal. (mit einem Seufzer) Es giebt vielleicht noch einen dritten Fall.

Der Major. Wirklich, Madam — ohne ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen. — Die Weiber schienen mir immer weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderley Beschäftigungen, tausenderley Zerstreuungen, welche Ihnen mangeln.

Eulal. Darf ich fragen: welche?

Der Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir lesen, wir schreiben Briefe, wir Schriftstellern wohl gar ein wenig.

Eulal. Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein; aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Der Major. In der That, Madam, ich wünschte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eulal. O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie schnell die Zeit vorbeyeilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensart herrscht. Ein Tag, wie der andere; die heutige Morgenstunde, wie die gestrige; o, da fragt man sich so oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Montag schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffee auf den grünen Hofplatz hinaustragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben schwirren, die Enten und Gänse schnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der

Bauer

Bauer zieht hinaus aufs Feld, und wünscht mir im Vorbeygehen einen freundlichen, guten Morgen, alles lebt und webt und ist froh. Wenn ich nun ein paar Stunden lang Zeuge dieses erquickenden Schauspiels gewesen bin, dann geh' ich an meine Geschäfte, und eins, zwey, drey ist der Mittag da. Gegen Abend fang ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Park auf die Wiesen. Ich füttere mein Federvieh, ich begieße meine Blumen, ich suche Erdbeeren, pflücke Kirschen von den Bäumen, oder ich sehe den Bauerknaben zu, wie sie spielen.

Der Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eulal. O, wer wird sich nun gerade den Winter immer denken, als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmt, so thut einem schon der Gedanke so wohl: ich sitze hier am warmen Ofen. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öfnen, durch Lesen die Seele zu erheitern, bis die Frühlingssonne wieder wärmer scheint. Oder ich lasse mir mein Klavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht, und spiele mir selbst eine Sonate von Mozart, oder singe mir eine Arie von Paisiello.

Der Major. Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen so ganz aus sich selbst zu spinnen vermag!

Eulal. Und, lieber Gott! wie unersättlich frißt das Stadtleben die kostbare Zeit! Da muß ich heute Visiten geben, morgen lästige Besuche empfangen,

heute mir eine Haube stecken, morgen mir ein Kleid garniren. Hier fragt niemand darnach: für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Der Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschenantlitz sehen.

Eulal. Fehlt es mir etwa daran? O Herr Major, ich sehe Menschengesichter, die gesunder und froher um sich blicken, als Ihre städtischen Gerippe. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, noch so eine ganz eigne Gesellschaft, die mich zuweilen herzlich belustiget, nehmlich, die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; dann setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich, über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabey so wichtig fühlen.

Der Major. Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt versteht, aus jeder Blume Honig zu saugen, so sind Sie es.

Eulal. (stößt einen unwillkührlichen Seufzer aus.)

Dritter Auftritt.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe.

Eulal. Wer?

Peter. Der alte Tobies. Hätten Sie mir erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen; meiner Six! er wäre nicht über die Schwelle gekommen. (ab.)

Greis. (sich hereindrängend) Ich muß — guter Gott! ich muß! —

Eulal. (sehr verlegen) Ich habe jetzt keine Zeit, Alter. Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

Der Major. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

Eulal. Morgen, lieber Alter, Morgen.

Der Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madame, Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft macht, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, welcher redender als ihr Gespräch mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede!

Greis. O, daß jedes meiner Worte Seegen auf Sie herunter beten könnte! — Verlassen lag ich in meiner Hütte. Fieberfrost klapperte mir in den Zähnen. Der Wind sauste durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen schlug durch die zerbrochenen Fenster. Da hatt' ich keine Decke, meine Füße drein zu wickeln! nur mein alter treuer Hund wärmte mich und wedelte mir Trost zu. Aber nicht einmal ein Bissen Brodt war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels, reichten mir Arzeneyen,

und Ihre tröstende liebliche Stimme wirkte kräftiger, als Ihre Arzeneyen, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie mir täglich schickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin genesen; ich habe heute zum ersten male im Angesicht der Sonne, Gott meinen Dank dargebracht, und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau. Lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen! Lassen Sie mich Ihre Kniee umfassen! (Er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet. Der fremde Herr, der dort in meiner Nachbarschaft wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los: dann giebt er mir eine brave Schwiegertochter; dann schaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knieen — und Sie, wenn Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorübergehen — o wie wohl muß Ihnen zu Muthe werden, wenn Sie sich sagen: das ist mein Werk!

Eulal. (bittend) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Gott weiß das besser. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (schlägt die Augen nieder und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat.)

Der Major. (steht ihr gegenüber und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf Sie, in welchen sein Herz schwimmt.)

Eulal. (bemühet sich ein anderes Gespräch anzuknüpfen) Mir däucht, der Herr Graf könnte nun bald hier seyn.

Der Major. Nicht doch, Madam. Er mag immer langsam fahren; die Wege sind holpericht. Sein Außenbleiben hat mir eine Unterhaltung verschafft, die ich nie vergessen werde.

Eulal. (lächelnd) Ey, Herr Major, Sie machen eine Satyre auf die Menschen.

Der Major. Wie so?

Eulal. Weil dergleichen Auftritte Ihnen selten scheinen.

Der Major. Wirklich, Madam, Sie habens errathen — und heute — ich gestehe es — ich war so wenig vorbereitet auf eine Bekanntschaft, wie die Ihrige — ich fühle mich so sehr überrascht. — Als mir Bittermann Ihren Namen nannte; — wer hätte glauben sollen, daß hinter einem so alltäglichen Namen —

Eulal. (schnell einfallend) Ein nicht ganz alltägliches Weib verborgen wäre? (scherzend) Darum rathe ich Ihnen — was schon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angepriesen — einen guten Menschen ohne Namen immer höher zu schätzen, als einen Thoren, dessen Name dreyhundert Jahre alt ist. — Verzeihen Sie! Ich werde muthwillig. Weiber kommen so leicht ins Plaudern.

Der Major. Und wissen so fein von der Straße abzulenken. — Von Ihrem Namen war die Rede.

Eulal. Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen, als er ist.

Der Major. Verzeihen Sie meine Neubegier. Sie waren — (schüchtern) oder sind verheurathet?

Eulal. (plötzlich aus ihrer muntern Laune in traurigen Ernst fallend) Ich war verheurathet, Herr Major.

Der Major. (dessen neugierige Aeußerungen doch immer in den Grenzen des feinsten Anstandes bleiben) Witwe also?

Eulal. Ich bitte Sie — es giebt Saiten im menschlichen Herzen, deren Berührung zuweilen einen so traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie —

Der Major. Ich verstehe. (er schweigt ehrerbietig.)

Eulal. (nach einer Pause ihre vorige Laune wieder erkünstelnd) Wahrhaftig, ich werde anfangen, dem Herrn Bittermann seine Kunstgriffe abzulernen. Nichts Neues aus der Residenz, Herr Major?

Der Major. Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wissen, was Sie dort interessirt, welche Bekanntschaften Sie haben.

Eulal. Ich? nicht eine einzige.

Der Major. Also wohl gar nicht einmal in unserm Lande gebohren?

Eulal. Weder gebohren, noch erzogen.

Der Major. Darf ich fragen, welcher Himmelsstrich —

Eulal. So glücklich gewesen, meine Wenigkeit hervorzubringen? Ich bin eine Deutsche; das heilige römische Reich ist mein Vaterland.

Der Major. Wirklich, Sie wissen alles in einen geheimnißvollen Schleier zu hüllen; nur Ihre Vorzüge nicht.

Eulal. Das müssen Sie schon der weiblichen Eitelkeit zu Gute halten.

Fünfter Auftritt.

Bittermann und Peter reißen die Thüren auf. Es treten herein der Graf und die Gräfin mit ihrem Kinde an der Hand.

Der Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Ein- und Ausgang! — Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne schwören will, als zu der Ihrigen. (Er umarmt sie.)

Eulal. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Der Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfin. (welche indessen auch Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird) Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich dabei bin.

Der Graf. Zum Henker! Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als ihr süßer Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

Der Major. Hätt' ich alle Reize dieses Aufenthalts gekannt, so möchten Sie wohl recht haben.

Gräfin. (zu Eulal.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eulal. Das süße Kind! (Sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht.)

Der Graf. Nun, Bittermann, ich denke, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut sichs in der Eile hat wollen thun lassen.

Der Graf. (läßt sich seinen Oberrock ausziehen; indessen zieht der Major die Gräfin auf die Seite.)

Der Major. Ich bitte dich, Schwester, welche Perle hast du auf dem Lande verscharrt?

Gräfin. Ha! ha! ha! Herr Weiberhasser! ist er gefangen?

Der Major. Gieb Antwort!

Gräfin. Nun, Sie heißt Madam Müller.

Major. Das weiß ich; aber —

Gräfin. Aber mehr weiß ich auch nicht.

Major. Scherz bey Seite! ich wünschte zu wissen —

Gräfin. Scherz bei Seite! Herr Bruder! ich wünschte, Du ließest mich in Ruhe. (laut) Mein Gott! ich habe ja noch zehnmal hunderttausend Dinge zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pastor und Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; nun, da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehn, liebe Madam Müller! (Sie geht mit dem Kinde ab.)

Major. (für sich) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung. (Er will gehen.)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey so bleiben Sie doch! Wir wollen vor dem Essen noch einen Spatziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie! Es spatzieren mir so viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an keinen andern Spatziergang denken kann.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.

Graf. (hat sich behaglich in einen Sessel geworfen).

Eulal. (steht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervorgezogen und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann, er ist doch immer ein närrischer Kerl.

Bitterm. Ewr. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spas miteinander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott!

Graf. (auf Peter zeigend) Wer ist denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respect zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Namen Peter.

Peter. (macht Kratzfüße)

Graf. So so. — Wie sieht's in der Wirthschaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Hab, ohne mich zu rühmen, gearbeitet, wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht gar, wie ein Esel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortreflich gerathen. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

Graf. Wie sieht's mit der Jagd aus?

Bitterm. Federwildpret in Menge, und die Hasen haben im Frühjahr dem Roggengras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. Hochgräfl. Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehen, wie ich den zugestutzt habe. Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedeley, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und alles mit Oekonomie, alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hå! hå! hå! Da hab ich, zum Beispiel, über den kleinen Fluß eine chinesische Brücke gebaut. Was meynen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hå! hå! hå! von dem alten eingefallenen Hühnerstall.

Graf. Das mußte ja mürbes Holz seyn. Und die Brücke steht noch?

Bitterm. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf (aufstehend). Nun, ich will doch die Herrlichkeiten besehen. Laß er unterdessen die Tafel decken!

Bitterm. Ist schon besorgt. Ich werde die Ehre haben, Ew. Hochgräfliche Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf. (im Abgehn). Sie sind ja so fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

(ab mit Bittermann und Peter.)

Siebenter Auftritt.

Eulalia. (allein)

Was ists, das mich so fürchterlich erschüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen fließen. Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die einst mir so eigen war. Ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief, tief zu Boden. Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durchs Herz stieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jezt so groß seyn, als dieser, wenn er noch lebt — ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe! über mich schreyen! — Warum quälst du mich, marternde Phantasie? warum kreischest du mir ihr hülfloses Wimmern in die Ohren? warum mahlst du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Masern- und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt. — Denn ach! Sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter. — (bitterlich weinend) O ich bin ein elendes, verworfenes Ge-

schöpf! Und daß eben heute dies ganze schreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war!

Achter Auftritt.

Lotte. Eulalia.

Lotte (im Hereintreten, zur Thür hinaus belfernd). Nun ja; das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin, Madam Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honette Person geziemt.

Eulal. Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt.

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch! hinten an der Treppe! gerade über den Kuhstall. Fy! Da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eulal. (sehr sanft) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? Nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen; es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seeliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livree Sr. Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft heruntergeschneyt, und mögen freilich wohl ihre Nasen von Kindheit auf an den Geruch von Kuhställen gewöhnt ha-

ben. — Ich dächte, Madam, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eulal. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn hohe Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen lassen, wohin es mir beliebt.

Eulal. Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

Lotte. Auf Ihr Zimmer, Madam.

Eulal. Ich trage den Schlüssel in meiner Tasche.

Lotte. So bitt' ich mir ihn aus.

Eulal. Auf Befehl der Frau Gräfin augenblicklich.

Lotte. Verdammt! Doch warum such ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänsen.

Neunter Auftritt.

Peter. Die Vorigen.

Peter. (stürzt athemlos herein). Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eulal. Was giebts?

Peter. Der gnädige Herr ist ins Wasser gefallen! Die Excellenz ist ersoffen!

Eulal. und Lotte (zugleich). Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulal. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt ist er nicht.

Eulal. Nun so schreyen Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreyen? Ach Herr Jemine! Herr Jemine! Die Excellenz trieft, wie ein Pudel, am ganzen Leibe.

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major. (von verschiedenen Seiten) Die Vorigen.

Gräfin. Was giebts?

Major. Welch Geschrey?

Eulal. Ein Zufall, gnädige Gräfin; ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja, prosit die Mahlzeit! Er ist bis über den Kopf hereingeplumpt.

Gräfin. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eulal. Bleiben Sie, Herr Major; beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Es sey geschehen, was da wolle, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Musje Peter?

Peter. Meiner Six, die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfin. Rede, junger Mensch, rede.

Major. Erzähle alles, was du weißt!

Peter. Von Anfang bis zu Ende?

Gräfin. Ja, ja, nur geschwind.

Peter. Nun, sehn Sie nur, wir waren alle drey hier im Zimmer; ich, mein Papa, und der Graf.

Eulal. Ich merke wohl, auf diese Art wird Monsieur Peter vor Abend mit seiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier im Zimmer, und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

Peter. Richtig.

Eulal. In den Park —

Peter. Richtig.

Eulal. Und da gingen Sie spatzieren —

Peter. Ganz recht, ich glaube, Sie können hexen.

Eulal. Nun, was trug sich ferner zu?

Peter. J Herr Je! Wir gingen am Bache hinunter, und kamen an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstall zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Fluß sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer; krach: brach das Geländer entzwey; plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eulal. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht. —

Eulal. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht. —

Eulal. Sie ließen ihn also liegen?

Peter. Wir ließen ihn liegen. Aber wir schrieen alle beide aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter ins Dorf hören können.

Eulal. Und da eilten Leute herbey.

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! Mit einem Sprung war er im Wasser! da patschte er drin herum, wie eine Ente, erwischte die Excellenz bei den Haaren, und schleppte sie glücklich ans Ufer.

Gräfin. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben sie denn alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eulal. Auch der Fremde?

Peter. Meiner Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bei ihm bedanken; aber er war schon über alle Berge.

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräfin. (ihrem Gemahl entgegen, ihn in ihre Arme schliessend) Ach mein Bester!

Graf. Drey Schritt vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfin. Um Gottes willen! geschwind trockene Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig; es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — Wer ist der Mann? wer kennt ihn? Bittermann hat mir da allerley verworrenes Zeug vorgeschwazt.

Eulal. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend und miethete von Bittermann das kleine Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im Stillen; er sieht niemand, er spricht mit niemand; ich selbst sah ihn nur ein paarmal von Ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher und weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh hin und bitte ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, hörst du? er käme in das Haus eines Freundes.

Gräfin. Sie vergessen sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfin. Und ein niederschlagendes Pulver einzunehmen.

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem niederschlagenden Pulver. Ein Glas Mallaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. — Hör er, Bittermann, das muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle durchdringende Stimme: er kann brüllen, daß mans bis unter das Wasser hört.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner chinesischen Brücke kann er zum Teufel gehn. (ab.)

Gräfin. Komm, Bruder, wir müssen ihn überreden, daß er einen ganzen Theelöffel voll Unzerisch Pulver einnimmt. Sie haben doch welches im Hause, liebe Madam Müller?

Eulal. Augenblicklich. (Sie greift nach ihren Schlüsseln und geht ab.)

Gräfin und der Major. (folgen dem Grafen.)

Zwölfter Auftritt.

Bittermann. Peter. Lotte.

Lotte. Ha! ha! ha! mein lieber Herr Bittermann. Sie haben sich ein wenig blamirt.

Bitterm. Lieber Gott! hochedle Mamsell, man will doch alles ökonomisch einrichten; die hohen Herrschaften sehen das selbst gern.

Lotte. Ja, aber man muß doch keine Brücken von faulem Holz bauen.

Bitterm. Nun, so gar sehr verfault war es doch auch eben nicht. Se. Excellenz, der Herr Graf, sind nur ein wenig schwer bey Leibe.

Lotte. Aber warum sprangen Sie denn nicht selbst ins Wasser, um den gnädigen Herrn zu retten?

Bitterm. Gott behüte! Ich wäre untergesunken, wie ein Stück Bley. Nein, was deines Amts nicht ist, davon laß deinen Fürwitz. Und ich hatte überdies eben einen wichtigen Brief in der Tasche; der wäre mir ja ganz naß und unleserlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er doch nun gleich? (er zieht den Brief hervor, steckt ihn aber gleich wieder ein) Sehn Sie, Sie könnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält in-

teressante Dinge. (Peter maust ihm den Brief aus der Tasche) Die Welt wird erstaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Mensch wird auf den Einfall gerathen, daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte.

Lotte. Nein, wahrlich nicht.

Bitterm. Ich muß doch gehen und die chinesische Brücke ein wenig repariren lassen, wenn etwa die Frau Gräfin Lust haben sollte —

Lotte. Sich auch ein wenig zu baden?

Bitterm. Nicht doch, nicht doch! wir wollens schon befestigen. Gehorsamer Diener, hochedle Mamsell!

Lotte. (stolz) Ihre Dienerin! (Bitterm. ab.)

Peter. (entfaltet den Brief) Da ist der Brief aus Frankreich. Den hat mein Vetter geschrieben.

Lotte. Ihr Vetter? Wer ist der?

Peter. I Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider Fummel in der Residenz.

Lotte. Ihr Vetter ein Schneider? Ha! ha! ha! Mein Vater war Hofkutscher. (ab.)

Peter. Nun, da war er auch was rechts. Aber warum sagt denn der Papa, der Brief käme aus Frankreich? Hm! hm! Was er nun da davon hat? (ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Die Bühne ist wie zu Anfang des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Unbekannte sitzt auf der Rasenbank und liest.

Franz. (kommt.)

Franz.

Das Essen ist fertig.

Unbek. Ich mag nicht essen.

Franz. Junge Erbsen und ein gebratenes Huhn.

Unbek. Für dich, wenn du willst.

Franz. Sie sind nicht hungrig.

Unbek. Nein.

Franz. Die Mittagshitze benimmt allen Appetit.

Unbek. Ja.

Franz. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend —

Unbek. Vielleicht.

Franz. (nach einer Pause) Gnädiger Herr, darf ich reden?

Unbek. Rede.

Franz. Sie haben eine schöne That gethan.

Unbek. Welche?

Franz. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unbek. Schweig.

Franz. Wissen Sie auch, wem?

Unbek. Nein.

Franz. Dem Grafen von Wintersee.

Unbek. Gleichviel.

Franz. Wahrlich! so was kann einem alten Auge Thränen entlocken.

Unbek. Altes Weib!

Franz. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unbek. (böse) Willst du mir schmeicheln? Pack dich fort!

Franz. Bei meiner armen Seele! es geht mir von Herzen. Wenn ich so im Stillen zusehe, wie Sie um sich her Gutes wirken, wie Sie so die Noth eines jeden zu Ihrer eigenen machen, und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz.

Unbek. (weich) Ich danke dir.

Franz. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel! Sollte vielleicht nur dickes, schwarzes Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzt: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Nerven, oder im Eingeweide.

Unbek. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Franz. Also wirklich unglücklich? und doch so gut! Das ist ein Jammer!

Unbek. Ich leide unverschuldet.

Franz. Armer Herr.

Unbek. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es giebt noch ein anderes, besseres Leben.“ Laß uns hoffen — und muthig tragen!

Franz. Amen!

Zweyter Auftritt.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission, Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unbek. (sieht sie starr an.)

Lotte. (zu Franzen.) Oder sind Sie es?

Franz. (macht ihr ein unfreundlich Gesicht.)

Lotte. Sind die Herren beyde stumm? (sie betrachtet sie wechselsweise; beyde sehen ihr starr ins Gesicht.) Nun, das ist lustig, ha! ha! ha! (wieder eine Pause.) So lachen Sie doch wenigstens mit. — Nein wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte. Ein paar Puppen, in Wachs formirt. Ich möchte lachen oder weinen, seufzen oder schreyen; das bringt die Herren so wenig aus ihrer Fas-

fung, als den Tom Pipes im Peregrine Pickle. — Sollte der spashafte Herr Bittermann ein paar Bildsäulen aufgestutzt haben? (Sie nähert sich Franzen.) Aber nein, das lebt, das holt Athem, das verdreht die Augen (ihm ins Ohr schreyend) Guter Freund!

Franz. Ich bin nicht taub.

Lotte. Und auch nicht stumm, wie ich endlich ein wenig spät erfahre, Ist jener Leblose dort sein Herr?

Franz. Jener brave Mann ist mein Herr.

Lotte. Der nehmliche, der —

Franz. Der nehmliche.

Lotte. (sich zu dem Unbek. wendend) Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gernegesehn vorlieb zu nehmen.

Unbek. Ich esse nicht.

Lotte. Nun, so kommen Sie wenigstens.

Unbek. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

Unbek. Ist gern geschehen.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt es! dafür in Empfang nehmen?

Unbek. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drey Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unbek. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Der Herr ist ein sauertöpfischer Grobian. Ich muß sehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

Franz. (kehrt ihr den Rücken zu.)

Lotte. Der Anfang verspricht blutwenig. Guter Freund! warum sieht er mich nicht an?

Franz. Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen sehe.

Lotte. Grüne Augen? Verflucht! wer hat ihm denn gesagt, daß meine Augen grün sind? Man hat wohl eher Verse auf meine Augen gemacht. Doch an seinem Beyfall ist mir wenig gelegen. Aber wenn er mich nicht ansehen will, so sprech'er wenigstens mit mir.

Franz. Ich spreche mit keiner Meerkatze.

Lotte. Hör er, mein Freund! ich dächte, er ließe sich an eine Kette legen und wie ein pohlnischer Bär für Geld sehen. Etwas so Grobes, Ungeschliffenes sieht man nicht alle Tage. Aber er soll wissen, daß ich von gutem Hause bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Sottisen verachten lehrt.

Franz. Das freut mich.

Lotte. Also kurz und gut zur Sache! wer ist sein Herr?

Franz. Ein Mann.

Lotte. Nun freylich ist er kein Weib; denn sonst wäre er höflicher, und ließe sich auch nicht von einem solchen Grobian bedienen. Aber wie heißt er?

Franz. Man nannte ihn nach seinem Vater.

Lotte. Und der war? —

Franz. Verheurathet.

Lotte. (ironisch) Mit einem Frauenzimmer vermuthlich.

Franz. Getroffen!

Lotte. Vielleicht hat er im Duell —

Franz. Einen Hasen geschossen.

Lotte. Oder als falscher Münzer —

Franz Pasteten gebacken.

Lotte. Oder er ist als Deserteur —

Franz. Seinem Mädchen entlaufen.

Lotte. Oder er ist —

Franz. Ein Jesuit.

Lotte. (entrüstet). Guter Freund! wer sein Herr ist, werd' ich wohl freylich nicht erfahren, und mags auch nun nicht wissen; aber wer er ist, das weiß ich.

Franz. Nun?

Lotte. Er ist ein Tölpel. (sie läuft fort.)

Franz. Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der ist ein homme comme il faut! und wer sich nicht von ihnen zum Narren brauchen läßt, der ist ein Tölpel. Aber Sie mögen dich nun bezahlen in dieser oder in jener Münze; du bist immer betrogen.

Achter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz.

Unbek. Ist das Weib fort?

Franz. Ja.

Unbek. Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Unbek. Wir müssen auch fort.

Franz. Wohin?

Unbek. Das weiß Gott!

Franz. Ich folge Ihnen.

Unbek. Allenthalben?

Franz. In den Tod.

Unbek. Wollte der Himmel! Dort ist Ruhe.

Franz. Ueberall ist Ruhe. Mags von außen stürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann ists hier wohl noch immer eben so gut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend ist herrlich, die einladende Natur verschwenderisch mit Schönheiten und Früchten.

Unbek. Aber ich bin kein fremdes Thier; ich will mich nicht begaffen lassen.

Franz. Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben, nach ihrer eigenen Manier! Daß ein Mensch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Essen bitten läßt, das finde ich sehr natürlich.

Unbek. Aber man soll mich nicht zum Essen bitten.

Franz. Seyn Sie ruhig! Man wird es schwerlich zum zweyten Male versuchen.

Unbek. Die Schranzen! Sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man einmal das Glück haben darf, mit Ihnen zu speisen.

Franz. Recht, Herr! Lieber Kartoffeln zu Hause, wo man nicht jeden Bissen mit Schmeicheleyen verzollen muß, wo man nicht gezwungen ist, über frostige Späschen zu lachen, oder den ehrlichen Namen eines dritten zu zerreißen.

Unbek. Wir wollen fort.

Franz. Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerstreut sich das Menschengewühl wieder. Die kommen allzumal aus der Residenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald satt kriegen, finden hier weder Karten noch Hanswürste, wenn sie nicht selbst welche mitgebracht haben. Denn heut zu Tage hat jeder Narr seinen Hanswurst bei der Hand. Geben Sie Acht, Herr, das sind die Drohnen aus dem Bienenstocke des Hofes, die sind ausgeflogen, nicht um hier in der Einsamkeit Honig zu sammeln; nein, um der lieben Mode willen. Wenn der Herbst herbeykommt, fliegen sie alle wieder zurück und treiben dort ihr Wesen.

Unbek. Dein Scherz wird bitter.

Franz. Was ist Speise ohne Salz?

Unbek. Und es läßt sich vermuthen, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt worden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdest. Ich kannte dich noch nicht von der Seite.

Franz. Schon wieder menschenfeindliches Mißtrauen? Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

Unbek. Ohne Lohn? Also läßt dein ehrlicher Name sich taxiren. Ohngefähr so hoch, als dein Lohn?

Franz. Nein das ist zu arg.

Unbek. Thu ich dir Unrecht?

Franz. Wahrlich.

Unbek. Du bist mein einziger Freund.

Franz. Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

Unbek. Siehst du, Franz? Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier ist meines Bleibens nicht mehr.

Franz. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unbek. Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwischen vier Mauern sperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und ist es wahres Hofgeschmeiß, so sind sie wohl keck genug, sich bis in mein Zimmer zu drängen. (im Abgehn.) Franz, ich verriegle meine Thüre.

Franz. Und ich halte Schildwache von außen.

Unbek. (ab.)

Franz. Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd ich meinen Vorrath von Impertinenz wieder auskramen müssen. Aber sie haben gut fragen und ich habe gut antworten. Von mir werden sie wenig erfahren; denn ich weiß selbst nichts.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin am Arm des Majors. Franz.

Gräfin. Sieh da, ein fremdes Gesicht! Vermuthlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man seinen Herrn nicht sprechen!

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin. Haßt er unser Geschlecht.

Franz. Er haßt das Menschengeschlecht überhaupt, und das weibliche insbesondere.

Gräfin. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden seyn.

Gräfin. Ey, da ist er aber nicht galant.

Franz. Galant ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten, so thut er es mit Gefahr seines eigenen.

Major. Und das ist mehr werth, als kahle Galanterie, er hat Recht. Auch uns führt Galanterie nicht hieher. Die Frau und der Schwager des Geretteten wünschten seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein sonderbarer Mann!

Franz. Der keinen andern Wunsch hegt, als den, in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben.

Franz. So scheint es.

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache, oder unglückliche Liebe.

Franz. Vielleicht.

Gräfin. Oder er ist ein Schwärmer?

Franz. Kann seyn.

Gräfin. Dem sey wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist.

Franz. Ich auch.

Gräfin. Wie? er kennt ihn selbst nicht?

Franz. O ihn kenn' ich wohl, das heißt, sein eigentliches Ich, sein Herz, seine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menschen kennt, wenn man ihren Namen weiß?

Gräfin. Brav! er gefällt mir, und nun wünschte ich auch seine Bekanntschaft zu machen. Wer ist er denn!

Franz. Ihr gehorsamer Diener. (er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Bizarrerie! Sucht sonderbar zu scheinen! Jedermann will sich unter seinen Brüdern auszeichnen;

der eine umsegelt die Welt, der andere verkriecht sich in eine Hütte.

Major. Und der Diener äfft dem Herrn nach.

Gräfin. Komm, Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen; er ging mit Madam Müller dort über die Wiese.

Major. Vorher ein paar Worte. — Schwester, ich bin verliebt!

Gräfin. Zum wie vielsten Male?

Major. Zum ersten Male in meinem Leben.

Gräfin. Gratulire.

Major. Du bist mir ausgewichen bis jetzt. Wer ist sie? Ich bitte dich, Schwester, sey ernsthaft! Lachen hat seine Zeit.

Gräfin. Um aller Grazien willen, du siehst aus, als wolltest du Geister citiren. Rolle deine wilden Augen nicht so auf mir herum! ich gehorche schon. Ernsthaft also über die närrischste Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madam Müller ist, weiß ich nicht, das hab' ich dir schon gesagt. Was ich aber sonst noch von ihr weiß, das soll dir unverholen bleiben. Es mögen nun ungefähr drey Jahre seyn, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer meldete, welches mich allein zu sprechen begehre. Ich nahm den Besuch an, und Madam Müller erschien, mit all' dem Anstande, all' der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, welche jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich

zu meinen Füßen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sey. Sie versicherte, man habe ihr viel Gutes von mir gesagt, und erbot sich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursache ihrer Leiden, sie verschleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erkohren, und einen Verstand, durch die ausgesuchteste Lektüre gebildet. Ich ließ ab, mich in ihr Vertrauen eindrängen zu wollen; aber sie ward nun nicht mehr mein Kammermädchen, sie war meine Freundin. Als sie mich einst auf einer Spatzierfahrt hieher begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben, und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand, und drückte sie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele schwamm in ihren stummen Thränen. Seitdem ist sie hier, und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von jedem Geschöpfe, das sich ihr nähert. (mit einer Verbeugung) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Zu wenig, um meine ganze Wißbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorsatz zur That werden zu lassen. — Schwester, steh mir bey! — ich heurathe sie.

Gräfin. Du?

Major. Ich.

Gräfin. Baron von der Horst?

Major. Pfuy! — wenn ich dich recht verstehe.

Gräfin. Nur nicht gleich so bitter! Die großen, erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände, und so weiter, sind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmal nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an: er will seine Söhne zu Domherren machen, das geht nicht an; er will seine Töchter in einem Stift versorgen, das geht wieder nicht an.

Major. Predige mir nicht Gemeinsprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenschaftlich liebe, und du müßtest schweigen; denn die Liebe kehrt sich weder an Domherrn, noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brausender Jüngling mehr; du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfin. Der eine Frau nehmen will.

Major. Nein, der vernünftig und kalt Vortheil gegen Nachtheil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Konvenienz. Ich kenne die Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft; ich kenne und ehre sie. Sie waren einst sehr nothwendig, und sind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug seyn, zu verlangen, daß man um meinetwillen auch nur ein Tittelchen an der wohlhergebrachten Hofetikette ändre, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren lasse. Meine Frau wird also nicht bei Hofe erscheinen; und da fragt sichs nur noch, ob wir dabei gewinnen oder verlieren werden?

Gräfin. Darum mußt du den alten Hofmarschall fragen; der kann dir das am besten erklären.

Major. Meine Söhne werden weder Domherrn, noch meine Töchter Stiftsfräulein seyn. Das heißt mit andern Worten: meine Söhne werden da nicht erndten, wo sie nicht gesäet haben, und meinen Töchtern — wenn sie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an braven Männern fehlen.

Gräfin. Besonders, wenn sie sich nach ihrer Tante bilden.

Major. Ich ziehe aufs Land: ich bin mir selbst genug. Um meine Bauern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eignes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlstand um mich her zu verbreiten — was will der Mensch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein so gar geselliges Thier hältst, daß ich selbst meiner Frau gegenüber, dann und wann Langeweile empfinden müßte; hab' ich denn nicht Freunde? eine zärtliche, muthwillige Schwester? einen jovialischen Schwager? — oder — wie? — wäre diese Schwägerin der Frau Gräfin vielleicht nicht anständig?

Gräfin. Du wirst unartig.

Major. Nun, was hindert denn noch?

Gräfin. Das ist alles sehr schön und rührend. Der Plan ist vortreflich; nur einen kleinen Umstand hast du vergessen;

Major. Der wäre?

Gräfin. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deinen Beistand nöthig habe. (sie bei der Hand fassend.)

Gute Henriette! du kennst mein Herz, du weißt, daß ich nicht fasele. In französischen Diensten aufgewachsen, unter geschminkten, verbuhlten Weibern, ward euer Geschlecht mir verhaßt. Der Hof bot mir ein ewiges, ekelhaftes Einerley, und in Privathäusern fand ich, wenns hoch kam, Eheleute, die sich ertrugen, weil sie mußten, und einander liebkosten, weil es nun einmal so Sitte ist. Ueberall Bilder des Ueberdrusses und der Reue; überall eitle Weiber und zu Grunde gerichtete Männer; thörichte Mütter und verzogene Kinder.

Gräfin. Ein sauberes Gemählde! — aber nimm mirs nicht übel, — mit Hogarths Pinsel entworfen — Carrikatur.

Major. Ach liebe Henriette, auch meine Stunde ist gekommen.

Gräfin. Es geschieht dir schon Recht. Nur Schade, daß du eben an eine sanfte holde Seele gerathen bist. Eine Xantippe hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen spannen sollen.

Major. Nur eine solche Seele vermochte dies widerspenstige Herz zu fesseln. Und nun — liebe Henriette — du; mit der ich an einer Brust lag —

Gräfin. Um Vergebung! Ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille.

Gräfin. Wunderlicher Mensch! wozu denn stöhnen und seufzen, da sich dir die reizendste Aussicht öffnet? Hier hast du meine Hand! Ohne glänzendes Wortgepränge, ich thue, was ich vermag. St! beinahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehe-

stands-Falte. Warte dein Spiel ruhig ab; ich will die Karten schon mischen.

Sechster Auftritt.

Eulalia am Arm des Grafen. Die Vorigen.
Zuletzt Peter.

Graf. Potz Stern! Madam, Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eulal. Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hintereinander alle Tage einen solchen Spatziergang machen.

Graf. O ja! wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfin. Wo war't ihr? Wir suchten euch.

Graf. Wo wir waren? Ja sieh nur, mein Schatz! wenn man mit Madam Müller geht, so weiß man nicht so eigentlich, wo man ist.

Eulal. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich unten im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und so neben Madam Müller zu stehen, und zuzuhören, wie sie die Reize der Schöpfung ein wenig dichterisch und schwärmerisch beschreibt, das ist noch schöner; aber nehmen Sie mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Meine Füße sind klagbar geworden, und haben wahrlich die gerechteste Sache von der Welt.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehen. Ein wohlgepolsterter Sopha ladet Sie ein.

Graf. Der bloße Gedanke ist erquickend. Aber ich bin so müde und so durstig, daß ich durchaus erst Rasttag halten, und meinen trocknen Gaumen durch eine Libation auf seinem Grund und Boden aussöhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein paar Pfeifen und eine Bouteille englisch Oel bringen ließen.

Gräfin. Thut das! Wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie giebt ihrem Bruder einen Wink.)

Major. (zum Grafen) Ich bin von der Parthie.

Graf. Schön! Heda! Verdammt! nun haben wir niemand zu schicken. Ich kann es vor den Henker nicht leiden, wenn auf Spatziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir hertritt: aber diesmal wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte. (allenthalben in der Ferne schauend) Seht doch, ist das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum schüttelt? Ja, er ist's. Peter! He! Peter!

Peter. (von weitem) He! holla! He!

Graf. Hieher! Friß auf ein andermal mehr!

Peter. (kommt) Da bin ich schon.

Graf. Spring geschwind aufs Schloß, und hole Pfeifen für uns und eine Flasche englisch Oel. Gestopfte Pfeifen für uns, hörst du?

Peter. Gestopfte Pfeifen für uns: ich höre. (ab.)

Graf. Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indessen einen Lagerplatz aussuchen. Die Damen

zeinen nicht Lust zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Nasen können den Tabacksdampf nicht vertragen (ab.)

Major. (folgt ihm, nachdem er noch einige verstohlne Winke mit seiner Schwester gewechselt.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Nun, liebe Madam Müller, wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns ging?

Eulal. Wer?

Gräfin. Meine brüderliche Liebe.

Eulal. Er verdient, Ihr Bruder zu seyn.

Gräfin. (verneigt sich tief) Unterthänige Dienerin! Das schreib ich in mein Taschenbuch.

Eulal. Ohne Schmeicheley, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfin. Und für einen schönen Mann.

Eulal. (gleichgültig) O ja.

Gräfin. O ja? Das klang beinahe wie: o nein: Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulal. lächelt.) Sie sagen nichts dazu?

Eulal. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz war es; und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfin. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. — Nun?

Eulal. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich selbst für schön hielt; aber der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. — Ach! die Herzensruhe ist es, die den schönsten Zauber über ein weibliches Gesicht gießt. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eulal. (wild und rasch) Ach! Gott behüte Sie dafür!

Gräfin. (erstaunend) Wie?

Eulal. (mit verhaltenen Thränen) Verschonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche. — Dreyjährige Leiden geben mir zwar keine Ansprüche auf Freundschaft einer edlen Seele, — aber auf Mitleid! — Verschonen Sie mich! (Sie will gehen.)

Gräfin (sehr liebreich) Bleiben Sie, liebe Madam Müller! Wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth. Ihre Selbstanklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pascal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eulal. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel — Ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum.

Gräfin. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Sie wissen, ob ich in diesen drey Jahren unserer Bekanntschaft

Ihnen je durch unbefugte Neugier lästig wurde. Heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eulal. (fährt zusammen, und sieht der Gräfin ernsthaft ins Gesicht) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfin. Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Charakter meines Bruders zu schildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schwester soll den Pinsel führen. — Sie möchten ihn leicht für einen Leichtsinnigen halten; denn sah' er Sie nicht heute zum ersten Male? und schon Liebe? — Aber, liebe Freundin! er ist ein ernster Mann, von geprüften Grundsätzen. Schon zählten ihn die Damen unsers Hofes unter die Klasse der Hagestolze; denn unter ihnen fand er nicht, was er suchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden. Nicht Gestalt, nicht Reichthum und Rang sollten seine Wahl bestimmen; er wollte ein Herz, von der Natur, einen Geist, durch Erziehung gebildet. Von beyden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verstand — ich ehre diese bescheidene Schamröthe — genug, mein Bruder ist ein Kenner in diesem Punkt. — Hier haben Sie mein Kreditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eulal. Ach! ich fühl' es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freywilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (stok-

fend) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir! — hörten Sie nie — o, es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstöhren, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdankte. — Aber es muß seyn; — Pfuy Eulalia! Ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau reden?

Gräfin. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt, ich hörte von einer solchen Kreatur. Sie soll einen sehr braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eulal. O Gott! — Ja, einen sehr braven Mann.

Gräfin. Sie lief mit einem Landstreicher davon.

Eulal. Ja, das that sie. — — (Sie stürzt außer sich zu den Füßen der Gräfin) Verstoßen Sie mich nicht! Nur ein Plätzchen, auf welchem ich sterben kann! —

Gräfin. Um Gottes willen! Sie sind —

Eulal. Ich bin diese Kreatur.

Gräfin. (sich unwillig wegwendend) Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) — Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungsurtheil zu sprechen! — (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! — Stehn Sie auf! ich bitte Sie, stehn Sie auf! Mein Mann und mein Bruder sind nicht weit. Diese Scene leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt sie auf.)

Eulal. Ach mein Gewissen! mein Gewissen! das wird nie schweigen. (Mit beyden Händen die Hand der Gräfin ergreifend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drey Jahren, Ihr stiller Kummer, Ihre Reue, tilgen freylich nicht ihr Verbrechen; aber eine Freystatt wird mein Herz Ihnen nie versagen; eine Freystatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unersetzlicher Verlust!

Eulal. (mit der Kälte der Verzweiflung) Unersetzlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eulal. (immer im nehmlichen Ton) Ich hatte auch Kinder.

Gräfin. Genug!

Eulal. Gott weiß, ob sie leben oder todt sind.

Gräfin. Arme Mutter!

Eulal. Ich hatte einen liebenswürdigen Gemahl.

Gräfin. Fassen Sie sich!

Eulal. Gott weiß, ob er lebt oder todt ist.

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich.

Eulal. Für mich ist er todt.

Gräfin. Sie büßt strenge.

Eulal. Ich hatte einen alten Vater.

Gräfin. O, um Gottes willen! Hören Sie auf!

Eulal. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfin. Wie schrecklich rächt sich die beleidigte Tugend.

Eulal. (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit beiden Händen ihr Gesicht verhüllend) Und ich lebe noch.

Gräfin. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalien in ihre Arme schließend.) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Der Augenblick Ihrer Verirrung war ein Traum, ein Rausch, ein Wahnsinn.

Eulal. O verschonen Sie mich, wenn Sie wüßten, daß jede Milderung meiner Verbrechen mir ein Dolchstich ist — daß mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entschuldigen; und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens ist die, mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfin. Dieser Zug ist ächte Reue.

Eulal. O wenn Sie ihn gekannt hätten! als ich ihn zum ersten Male sah, den schönen, den edlen Mann — ich war damals kaum vierzehn Jahr alt. —

Gräfin. Und Ihre Verbindung?

Eulal. Wenig Monden nachher.

Gräfin. Und Ihre Flucht?

Eulal. Zwey Jahre war ich seine Gattin.

Gräfin. O meine Liebe! dann lassen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eulal. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. — Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht. (den Blick gen Himmel) Alter, ehrwürdiger Vater! Das hieße dich anklagen! Du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt. Du hattest mich

gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung. —

Gräfin. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

Eulal. Ach! Sie stoßen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geschichte. Nein, er war kein Lovelace, dieser Mensch, in jeder Rücksicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieser nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen schmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck versagte, wenn der Aufwand unsre Kräfte überstieg. Alles das bot mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlassen, um einem Nichtswürdigen zu folgen, der — doch genug! er steht nun vor Gott, wo meine gemordete Tugend das Maaß seiner Bubenstücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfin. Schrecklich! aber mit diesem Herzen konnte meine Freundin nicht lange irren.

Eulal. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freilich verflog der Rausch in wenig Wochen; ich rief den Namen meines biedern Gatten — vergebens — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umsonst! Ach! was ich damals empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfin. Weg mit dieser Rückerinnerung! — Ich errathe das Ende Ihrer Geschichte. Sie verließen Ihren Verführer.

Eulal. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen

darf — und mir auch ein Plätzchen geben wird, auf dem ich sterben könne.

Gräfin. (sie in ihre Arme schließend.) Hier, nur hier an meinem Busen sollen in Zukunft Ihre Thränen fließen, und möcht' es mir gelingen, dich, arme Leidende! wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eulal. Ach nein! ach nein!

Gräfin. Hörten Sie seitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulal. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfin. Und Ihre Kinder?

Eulal. Die nahm er mit sich.

Gräfin. Wir müssen Erkundigungen einziehen; wir müssen — Stille! mein Mann und mein Bruder. Ach! mein armer Bruder; den hatt' ich ganz vergessen. — Geschwind, liebe Madam Müller, ein anderes Gesicht!

Achter Auftritt.

Der Graf. Der Major. (Etwas nachher **Peter.**
(alle drey Tabak rauchend) **Die Vorigen.**

Peter. (bleibt ein wenig im Hintergrunde stehen.)

Graf. Frisch, Kinder! ich wittre Abendluft. Wir müssen nach Hause.

Gräfin. Es ist ja kaum sechs Uhr.

Graf. Nun, so ist's Zeit, Thee zu trinken. Und meynt Ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strabazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marsch unter Kommando der Madam Müller.

Gräfin. Wohlan, wir sind bereit.

Graf. Da, Peter, bring' die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchst ja gar selbst?

Peter. Ja freilich rauch ich selbst. Es wird mir sauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dir's geheißen?

Peter. Die Excellenz hat mir's geheißen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; sagten Sie nicht, ich sollte Pfeifen holen für uns?

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich stand ja auch dabey.

Graf. Bursche, du bist ein Eulenspiegel — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ist's mit dem Fremden? Wird er kommen?

Gräfin. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. — Wissen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen; führen Sie meine Frau nach Hause, und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu holen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, recht gern.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brod vorsetzen. (Er giebt Eulalien den Arm, der Major der Gräfin, Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Peter. (allein)

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend.) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drey beysammen stehn, und die Excellenz spricht: „hohl Pfeifen für uns", ob ich nicht auch mit unter die uns gehöre? Daß ich auch so ein gutherziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz zu Gefallen. Pfuy, das Zeug schmeckt abscheulich; es ist mir ganz übel darnach geworden. (ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz tritt auf mit einem Stück Brod und Käse in der Hand, wovon er sich dann und wann einen Bissen herunterschneidet. Gleich darauf **der Major.**

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf'm Kaffeehause diente, da war ich ein lockerer Geselle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib vom Abend bis an den Morgen; Braten und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte den Speiseschrank heimzusuchen. Und doch schmeckte mir kein Bissen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrodt eines guten Gewissens. — Wie anders, seit ich diesem Herrn diene! Ich habe heute nichts Böses gethan: ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht. Du guter Käse! du schwarzes Brodt! vortreflich schmeckt ihr mir! (er erblickt den Major in der Ferne.) Pfuy, daß ich schon wieder gestört werde. Ich dachte mein Abendbrodt unter freyem Himmel zu verzehren; aber sie sind wie die Spürhunde hinter uns drein. (er will gehen.)

Major. Pst! guter Freund!

Franz. (für sich) Lieber Gott! welch eine Mäckeley die Menschen treiben mit dem Titel: guter Freund.

Major. Ich muß seinem Herren sprechen.

Franz. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Franz. Ist mir verboten worden.

Major. (will ihm Geld in die Hand stecken) Da! melde er mich.

Franz. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Franz. Ich will Sie melden, gnädiger Herr; aber was kann das helfen? ich werde ausgescholten, und Sie bekommen eine abschlägige Antwort.

Major. Wer weiß? Sag' er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weise beschwerlich fallen! kurz, sag er ihm alles, was man bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Wenn sein Herr ein Mann von Erziehung ist, so wird er mich nicht hier unter freyem Himmel vergebens auf sich warten lassen.

Franz. Nun in Gottes Namen, wir wollen's versuchen. (ab.)

Major. (ruft ihm nach) Hört er? nur um eine halbe Minute laß ich bitten.

Franz. Schon gut. (ab.)

Major. Aber wenn er nun kommt; wie soll ich ihn behandeln? Ein Menschenfeind ist mir im Laufe meines Lebens noch nicht vorgekommen. Knigge hat ein schönes Buch über den Umgang mit Menschen geschrieben; aber wie man mit einem solchen Geschöpfe umgehen soll, dem

die ganze Welt und sein eigenes Ich zur Last geworden, darüber hat er Vorschriften zu ertheilen vergessen. Wohlan! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Gesicht, nicht zu blöde, nicht zu dreist, damit kommt man so ziemlich bey jedermann an.

Zweyter Auftritt.

Der Unbekannte. Der Major.

Unbek. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend) Meinau!

Unbek. Horst? (Sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter Freund?

Unbek. Ich bins.

Major. Mein Gott, wie hat der Gram dich entstellt!

Unbek. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir.— Stille! Wie kommst du hieher? was willst du?

Major. Wunderlich! Ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau.

Unbek. Du hast mich also nicht erforscht! Du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet! eine dankbare Familie wünschte dich in ihrer Mitte zu sehen; du schlugst es dem

Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da das Vehikel, dessen sich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu schenken, dessen mein Herz so lange entbehrt, und dessen es gerade in diesem Augenblick so sehr bedarf.

Unbek. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltner Mensch. Mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und werth — so — Horst! — so verlaß mich und komme nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe, alles, was ich von dir höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht schwebt vor mir, aber das sind nicht die Züge, welche einst unsere französischen Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch den Mund aufthatest.

Unbek. Du vergissest, daß ich sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freilich, dann bist du ein paar Jahre über dreyßig. — Warum vermeidest du mich anzusehn? ist Freundesantlitz dir zuwieder geworden: oder bist du scheu dein Auge zum Spiegel deiner Seele zu machen? Wo ist der offene Feuerblick, der sonst in aller Herzen las?

Unbek. (bitter) Mein Blick las in aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! lieber hätt' ich gewünscht, dich nie lachen zu hören, als in diesem Tone. — Freund, was ist dir widerfahren.

Unbek. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen; und wenn ich dich lieben soll, so verlaß mich!

Major. Pfuy, wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte dich! wecke die schlummernden Ideen von Freuden der Vergangenheit! daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere dich unserer froh durchlebten Tage im Elsaß, nicht jener tollen Schwärmereyen im lärmenden Gewühl unserer Kriegeskameraden; nein, jener heitern sanften Stunden, wo wir uns von allem, was uns umgab, losrissen, wo wir einsam wandelten, Arm in Arm, auf den Wällen von Strasburg, oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Natur unsere Herzen öfneten, und sie für Wohlwollen und Freundschaft empfänglich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund geknüpft, der unsere Seelen an einander kettete; in einem jener seligen Augenblicke gabst du mir diesen Ring zum Pfande deiner Liebe. Erinnerst du dich dessen noch?

Unbek. O ja.

Major. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unbek. Nein, nein.

Major. Waren wir je bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herumgetrieben? oder haben wir auch dem Tode unter den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrotzt? —

Karl, es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf dich so geltend machen muß. — Kennst du diese Narbe?

Unbek. Bruder; Es war der Hieb, der mir den Kopf spalten sollte. Ich hab' es nicht vergessen. Ach! du wußtest freilich nicht, welch ein elendes Geschenk du mir machtest.

Major. So rede, ich bitte dich!

Unbek. Du kannst mir doch nicht helfen.

Major. So kann ich mit dir trauren.

Unbek. Pfuy, das mag ich nicht. Auch hab' ich selbst schon lange keine Thränen mehr.

Major. So gieb mir Worte statt Thränen! beide erleichtern das Herz.

Unbek. Das meinige ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde! Warum es öfnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wirs und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anderes Ansehen gewinne. — Wie du aussiehst! Schäme dich! Ein Mann von deinem Kopfe, von deinen Talenten; ein Mann wie du, der immer die Weltweisheit praktisch übte! und sich so unter dem Pantoffel des Schicksals zu beugen! Bist du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, so mag es hingehn; hast du Jahre lang in Ketten gesessen, so will ich dir verzeihen.

Unbek. Horst, du thust mir unrecht. Zwar glaubte ich, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle

in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den abgeschiedenen Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, wie die Hand des Schicksals ihn für jede Freude des Lebens mordete. — Wohlan! — Ja, in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder! ich verließ dich und die französischen Dienste; von jenem Augenblicke an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbessern, manche Thorheit, die sich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen. O! wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! Ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrieen. „Witz „hat er", so sprach man überall, „aber ein böses Herz". Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — vergebens! Sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen, als sie. Ich zog mich in mich selbst zurück, war mir selbst genug, und lebte einsam mitten in der Residenz. Man hatte mich zum Obristlieutenant gemacht; denn man wollte mein Vermögen gern im Lande behalten. Ich versah meinen Dienst mit Pünktlichkeit und Eifer, ohne empor zu streben, ohne Auszeichnung zu begehren. Mein Obrister starb; es gab eine Menge Obristlieutenants, die weit längere Zeit gedient hatten, als ich. Ich erwartete einen von diesen befördert zu sehen, und das ließ ich mir gern gefallen. Aber siehe da, der Fürst hatte eine Mätresse, und diese hatte einen Vetter, einen albernen eingebildeten Laffen, der seit sechs Monaten die Uniform trug; der wurde mein

Obrister. Es versteht sich, daß ich den Abschied forderte und erhielt. — Einige Spöttereyen über den Einfluß der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Festung. Da saß ich ein halbes Jahr und kauete an den Nägeln. Man gab mir meine Freyheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen fortzukommen. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalte. Alles ging vortreflich. Ich fand Freunde, die mir liebkoseten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. Endlich fand ich auch ein Weib, ein schuldloses, herrliches Geschöpf von kaum funfzehn Jahren. O wie liebt ich sie! ja, damals war ich glücklich! Sie gebahr mir einen Sohn und eine Tochter; beide hatte die Natur mit der Schönheit ihrer Mutter gestempelt. O wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! ja, damals war ich recht glücklich! (er wischt sich die Augen.) Sieh da, noch eine Thräne; hätt' ichs doch kaum gedacht. Willkommen ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen. — Nun, Bruder, meine Geschichte ist gleich zu Ende. Der Eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das, ich schränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterstützt, dem ich durch mein Ansehen empor geholfen, der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Ist dir das genug, um mir meinen Menschenhaß, meine Abgeschiedenheit von der W lt zu verzeihen? — Bin ich

etwa ein Phantast, der Verfolgung ahndete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich bloß ein Opfer der Gewalt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Fesseln schmieden, oder tödten: ach! was sind Fesseln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

Major. Das deiner unwerth war. Pfuy, Meinau! Daß ein Mann sich um ein gutes Weib quälen kann, — ist schon eine Thorheit; aber um ein untreues Weib auch nur eine Thräne vergießen, ist Raserey.

Unbek. Nenn es wie du willst, sprich was du willst, das Herz kehrt sich an kein Vernunftgeschwätz. Ach! ich liebe sie noch.

Major. Und wo ist sie?

Unbek. Das weiß ich nicht, verlang' es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder?

Unbek. Die ließ ich in einem Landstädtchen nicht weit von hier bey einer Bürgerwittwe, die mir ehrlich genug schien, weil sie dumm genug war.

Major. Schon wieder ein menschenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum behieltest du deine Kinder nicht bey dir? Sie würden dir manche schwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unbek. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? Nein! ich habe sie in drei Jahren nicht gesehen. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! Wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Be-

dürfniß gemacht; ich würde den meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der schlechteste unter den schlechten ist.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau von unsern sogenannten guten Familien heurathet; die beobachten von Jugend auf in ihren Ehestandsbegriffen die late Observanz. Drum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heurathen.

Unbek. Du heurathen? Ha! ha! ha!

Major. Du sollst sie sehn. Komm mit mir! Meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unbek. Ich mich wieder unter Menschen herumtreiben! Hab' ich mich noch nicht bestimmt genug erklärt?

Major. Das hast du freilich. Aber ich erkläre dir hiermit feyerlich, das du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdest, wenn du nicht wenigstens diesen Abend kämest, eine Suppe bei meinem Schwager zu essen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesen Dank so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Last wird, ist Affectation.

Unbek. Gilt das mir?

Major. Ich will gern glauben, daß es nicht dein Fall ist; denn ich kenne dich besser; aber ich bitte dich, was sollen die Meinigen von dir denken? Es giebt schöne Dinge in der Welt, die man nicht zu weit treiben darf; Dinge, die anfänglich Bewunderung erregen, hinterdrein Verdruß, und am Ende eine Art von bittrer Gleichgültigkeit.

Unbek. Bruder, es giebt auch Dinge in der Welt, die sich besser predigen, als befolgen lassen. Wenn du

wüßtest, wie mich jedes fremde Menschengesicht anekelt, wie ich lieber auf Millionen Nadeln sitzen möchte, als auf einem gepolsterten Stuhle in euern eleganten Zirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beste Laune verdirbt, wenn ich nur von ferne einen Menschen auf mich zukommen sehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich also meinen Hut ziehen muß. O laß mich! laß mich in Ruhe! — Jeder Mensch sucht um sich her sich einen eigenen Zirkel zu bilden, dessen Mittelpunkt er selbst ist; so ich den meinigen. So lange noch eine Vogelkehle in diesem Walde ist, welche die Morgensonne begrüßt; so lange wird mir's an Gesellschaft nicht fehlen.

Major. Thu morgen und übermorgen, was dir gefällt; aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unbek. (fest) Nein! Nein!

Major. Auch dann nicht, wenn du vielleicht im Stande wärest, durch diesen einzigen Besuch das Glück deines Freundes zu gründen?

Unbek. (stutzend) Dann — ja! Aber laß hören!

Major. Du sollst mein Freywerber seyn bey Madam Müller.

Unbek. Ich? — guter Horst! wenn ich auch einst Talent zu solch einem Auftrage hatte, so sind sie schon lange verrostet.

Major. Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernstlich, und meine Liebe ist eine Frucht der Hochachtung! Sie ist ein herrliches Weib! und wenn ich so vor ihr stehe; von allem kann ich mit ihr schwatzen, nur nicht

von meiner Liebe. Denn sie hat da einen Blick in ihrer Gewalt — einen Blick, der die Zunge fesselt. Zwar hatte meine Schwester übernommen — aber das frommt nicht; ihr Lob klingt partheyisch. Du hingegen — einem so sauertöpfischen Gesicht, wie das Deinige, glaubt man am ersten. Bruder, wenn du meine paar gute Eigenschaften ein wenig gegen sie herausstreichest —

Unbek. Sieh da, wieder ein Mensch, der betrügen will.

Major. Nun, ich denke nicht, daß sie übel mit mir fahren soll. Ich bitte dich, Meinau; es gilt Wohl und Weh deines Freundes. Ich schaffe dir Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Willst du?

Unbek. (nach einer Pause) Ich will. Aber unter einer Bedingung.

Major. Sprich!

Unbek. Daß du mich morgen ohne Widerrede abreisen lässest.

Major. Abreisen? Wohin?

Unbek. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Halsstarriger!

Unbek. Du versprichst das — oder ich komme gar nicht.

Major. Wohlan, ich verspreche es. Vielleicht sind deine Ideen heiterer beym Aufgang der Sonne. (ihm die Hand reichend) Folge mir!

Unbek. Ich muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir dich in einer halben Stunde. Du gabst mir dein Wort.

Unbek. Ich gab es.

Major. Leb wohl!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Unbekannter. Gleich darauf **Franz.**

Unbek. (geht einigemal auf und nieder, sein Blick ist in sich gekehrt und trübe. Endlich bleibt er stehn, und ruft) Franz!

Franz. (kommt) Herr!

Unbek. Morgen reisen wir.

Franz. Mir recht.

Unbek. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbek. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Franz. Mir alles recht.

Unbek. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee! zu euch will ich; ihr seyd noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit ist Stehlen. — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köstlichste Kleinod, das ich hatte, meine Ruhe, hat man mir in Europa gestohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführerisches Gemählde Raynal mit unnachahmlichem Pinsel uns darstellt — oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem kultivirten, moralischen Lazareth! — Hörst du, Franz? morgen mit dem frühesten.

Franz. Ganz wohl.

Unbek. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geschäft für dich. Gehe hinunter ins Dorf, miethe dir Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das benachbarte Städtchen. Du kannst vom Sonnenuntergang noch zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwey Kinder finden; es sind meine Kinder —

Franz. (erstaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nimm sie, packe sie auf den Wagen, und bringe sie hieher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nun ja doch, meine Kinder; ist denn das so unbegreiflich!

Franz. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon drey Jahre in Ihren Diensten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das ist doch sonderbar.

Unbek. Viel von seinen Kindern sprechen, ist Narrheit.

Franz. Es ist ein Unterschied zwischen viel und gar nicht. Sie waren also verheurathet?

Unbek. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen; Geh, mach dich reisefertig!

Franz. Dazu brauch ich fünf Minuten. (er geht.)

Unbek. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

Franz. (ab.)

Vierter Auftritt.

Unbekannter (allein.)

Ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen

nicht vergiftet werden, weder durch ein Philantropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder sich, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauern und die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war! Mir das Versprechen entlocken zu lassen, mich noch einmal unter die Affengesichter zu mengen. Welch' eine lächerliche Figur werd' ich da spielen! und gar als Freywerber. Ha! ha! ha! — Nun, ich habe so manches ertragen; warum sollt' ich nicht, einem Freunde zu Liebe, eine böse Stunde mehr in dem Kalender meines Lebens schreiben? (ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer im Schlosse.)

Lotte allein.

Nein, Frau Gräfin, wenn Sie sich hier auf dem Lande einsperren wollen; so bin ich Ihre gehorsame Dienerin. Ich bin nicht für das Landleben geschaffen; ich bin in der großen Welt erzogen. (sie gähnt) Wahrhaftig, ich habe in den paar Stunden schon öfter gegähnt, als in allen Predigten zusammen genommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — Unerträglich! Nicht einmal ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Cour machte. Und wenn ich vollends an die Madam Müller denke; da möchte ein Mädchen von Stande sich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.

Sechster Auftritt.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (der die letzten Worte gehört hat) Ey, ey, warum nicht gar? Wer hat Ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

Lotte. (verächtlich) Mir, Herr Bittermann? Ich bin nicht die Person, die sich von irgend jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermüthig betragen, denen sie kaum werth sind, die Schuhriemen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

Bitterm. Die hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

Lotte. Nun ja, ich meynte, es wäre Schade, daß Madam Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

Bitterm. Lieber Gott! es giebt gelbe, schwarze und bronzirte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madam Müller gelb ist, so mag das vielleicht in ihrem Vaterlande so gebräuchlich seyn.

Lotte. In ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie können mir also sagen, wer diese Kreatur ist? und ob sie in Ansehung ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen messen darf?

Bitterm. Nein, hochedle Mamsell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Nase immer das Zeichen eines vornehmen Standes ist; wirklich, so muß sie eine Prinzessin seyn.

Bitterm. In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine Hochwohlgebohrne Frau Baronin vor sich.

Lotte. Aber wer ist Schuld daran, als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? er tritt kaum in die Thüre — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madam Müller zu und umarmt sie, recht als ob sie seines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

Lotte. Eben so die Frau Gräfin. Sie speis't mit den Herrschaften, sie geht mit ihnen spatziren, und jetzt in diesem Augenblicke sitzt sie mitten unter ihnen am Theetische.

Bitterm. Leider alles wahr.

Lotte. Schickt sich das für einen Grafen!

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Selbstgenügsamkeit in allen seinen Handlungen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre, als Graf?

Bitterm. Ey freylich! freylich!

Lotte. Eben so, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern im Dorfe familiarisiren wollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beym Ankleiden werde ich mit der Gräfin sprechen. Eine von uns beyden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madam Müller.

Bitterm. (welcher den Major kommen sieht) St!

Siebenter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

Major. (welcher im Hineintreten den Namen der Madam Müller hat nennen hören) War hier nicht die Rede von Madam Müller?

Bitterm. (in einiger Verlegenheit) Ja, so vel quasi.

Major. Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, sobald der Theetisch abgeräumt worden.

Lotte. (ab.)

Major. Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

Bitterm. Wir sprachen so hin und her, dies und jenes, herüber und hinüber.

Major. Bald sollt ich vermuthen, es stecke ein Geheimniß dahinter.

Bitterm. Ein Geheimniß? Behüte der Himmel! Da müßt' ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Gränzen der Publicität.

Major. Um so eher darf ich bitten, Theil am Gespräche zu nehmen.

Bitterm. Viel Ehre, Hochwohlgeborner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamsell vermeynte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Mamsell ja.

Major. Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madam Müller, so bin ich begierig mehr zu hören.

Bitterm. Ja, lieber Gott! Madam Müller ist wohl eine kreuzbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange kein Engel. Als einem alten treuen Diener des Hochgräflich Winterseeischen Hauses, liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft allerley ins Ohr zu raunen, was den Einkünften wirklichen Schaden und Nachtheil bringt.

Major. (neugierig) Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beispiel wird denken, er habe da zum wenigsten noch ein vierzig bis funfzig Bouteillen von dem alten sechs und zwanziger Rheinwein im Keller liegen. Ja prosit die Mahlzeit! Kaum zehn oder funfzehn mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Major. (lächelnd) Madam Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht; denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich doch wohl mit einem Schluck Branntwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köst-

lichen Sechsundzwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten."

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Namen! Mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgestanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, da knausert sie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenem Herbst einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarschall Laudon meldete, da wollt' ich, als ein Mitglied des heiligen römischen Reichs, meine Freude an den Tag legen. Ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen alten Wein mit ihnen auszustechen. — Denken Sie nur, Hochwohlgebohrner Herr Major, da speis'te sie mich mit Frankenwein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern. Wir beyde vertragen uns noch so ziemlich; denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Major. Ey, ey!

Bitterm. Ja der Peter ist ein vertrakter Junge; er lernt vom Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohl-

gebohrne Herr Major Belieben tragen; ein Pröbchen zu sehen; er mahlt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

Major. Ein andermal, lieber Herr Bittermann ein andermal. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen. (Bitterm. verbeugt sich ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tische liegt.) Ich finde da eben ein sehr interessantes Buch. Wirklich, daß muß ich lesen; leben Sie wohl!

Bitterm. (ohne den Wink zu verstehen). Unterthäniger Diener.

Major. Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu seyn.

Bitterm. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmal die Zeit lang werden sollte, und Sie wünschten die neuesten Neuigkeiten vom Ungarischen Kriegstheater zu erfahren, so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

Major. Schon gut.

Bitterm. (indem er mit vielen Verbeugungen abgeht) Briefe aus dem Bannat, Briefe von der türkischen Grenze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Bacha von Scutari — (ab).

Major. Unerträglicher Schwätzer! — Doch nein! Sprach er nicht von Madam Müller? Verziehen sey ihm seine politische Wuth!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Wahrhaftig, die Verliebten denken, man ungere nicht, man durfte nicht, weil sie selbst von Ro-

fenduft und Mondschein leben. Kaum hab' ich ein paar Tassen Thee hinunter geschlürft, so läßt mich der Herr Bruder schon abrufen; und was steht zu Befehl?

Major. Du kannst noch fragen? Hast du mit Madam Müller gesprochen?

Gräfin. Ja.

Major. Nun?

Gräfin. Nichts.

Major. Nichts?

Gräfin. Das heißt, wenn der Herr Bruder nicht bald einen andern Hafen sucht, so wird er bis ans Ende seines Lebens auf offener See herumtreiben müssen.

Major. Ist sie verheurathet?

Gräfin. Das weiß ich nicht.

Major. Ist sie von guter Geburt?

Gräfin. Das darf ich nicht sagen.

Major. Kann sie mich etwa nicht leiden?

Gräfin. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Major. So so, ich bewundere deine schwesterliche Zuneigung; sie ist exemplarisch. Gut, das ich gleich Anfangs nicht sehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wieder fand, der die Frau Schwester beschämen wird.

Gräfin. Einen Freund?

Major. Aufzuwarten. Der Fremde, der diesen Morgen deinem Manne das Leben gerettet, ist mein alter Freund.

Gräfin. Wie heißt er?

Major. Das weiß ich nicht.

Gräfin. Ist er von guter Geburt?

Major. Das darf ich nicht sagen.

Gräfin. Wird er herkommen?

Major. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Gräfin. Du bist unerträglich.

Major. Magst du denn deine eigene Komposition nicht einmal da Capo hören?

Neunter Auftritt.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich bin ein Xenokrat, oder ich habe ein paar marmorne Spindelbeine, wie der arme Sultan Uzim Oschanty? Da lassen Sie mich immer, in Gottes Namen, mit Madam Müller allein, und bedenken nicht, daß mein Herz kein Kieselstein ist. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin, wenn es noch einmal geschieht, so habe ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräfin. Vermuthlich von Ihrem Kammerdiener entworfen.

Graf. Nein, Madam, aus einem von Ihnen aufgefangenen Liebesbriefchen entlehnt.

Gräfin. Also doch immer geborgt?

Graf. Nicht doch! Alte einkassirte Schuld, abgeschrieben von einem Billet doux, das Sie vor sechs Jahren von mir erhielten.

Gräfin. Wie ökonomisch! und das wollen Sie nun zum zweyten male brauchen? Wissen Sie denn nichts neues zu sagen?

Graf. Sie haben mich erschöpft, Madam.

Gräfin. Ein trauriges Bekenntniß in Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

Graf (komisch.) Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie stehts? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiset morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten! Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben; der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was Madam Müller in vier Monaten nicht zu Stande gebracht, wird mir nie gelingen.

Eulal. (scherzend.) Doch, gnädige Frau Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehen.

Graf. Es ist ein Narr, und Sie sind ein Närrchen.

Bitterm. (tritt herein) Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

Zehnter Auftritt.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbek. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf. (geht mit offnen Armen auf ihn zu.)

Eulal. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrey aus, und fällt in Ohnmacht.)

Unbek. (wirft einen Blick auf sie; Schrecken und Staunen in seinen Gebährden, rennt er schleunig zur Thüre hinaus.)

Graf. (sieht ihm voll Verwunderung nach.)

Gräfin und der Major. (beschäftigen sich um Eulalien.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Schloß.)

Erster Auftritt.

Der Graf allein, geht herum und schlägt Fliegen todt.

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beide sind impertinentes Geschmeiß. Den heutigen Feldzug eröffne ich bloß aus langer Weile, wie es die großen Herren gewöhnlich zu machen pflegen, wenn sie nichts bessers zu thun wissen. — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt, so gut, als ich; darüber lacht die ganze Welt: aber daß Kayser Karl der Große Menschen todt schlug, wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten wie er, darüber lacht niemand: und es ist doch, bey Gott! sehr lächerlich. — Guter Domitian! deine Asche ruhet in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen lassen dich ungehudelt. Selig ist der Kayser, der fein zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zweyter Auftritt.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ich hab die Ehre, Ew. Hochgräfl. Excellenz zu melden, daß die Tafel servirt ist.

Graf. Womit ist die Tafel servirt?

Bitterm. Fürs erste sind da delicate junge Hühner und zuckersüße junge Erbsen. Alsdann ein Hecht, so lang als ein Wallfisch, ein gebratener Kapaun, so zart als ein Milchbrey, und Krebse, so groß als die Schildkröten.

Graf. Lieber Bittermann, wenn er auch noch zwanzig der schmackhaftesten Schüsseln auf die Tafel setzt, so wird er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis er die Tafel auch mit einigen Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth; aber allein essen ist mir unmöglich. Je mehr Menschen um mich her sitzen, je voller sie die Backen stopfen, je begieriger sie einhauen, desto besser scheckt es mir selbst.

Bitterm. Da könnt ich Ew. Hochgräfl. Excellenz meinen Peter rekommandiren; der frißt, als wollt' er die Schlüssen zusammt den Speisen verschlingen.

Graf. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? — Liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüssel-loch erlauschen konnte, ist sie nunmehro wieder zu sich selbst gekommen. Ist das nicht ein geziertes, geschraubtes, gedrechseltes Wesen mit so einem verlaufenen Däm-

chen! Da wurde nach Hirschhorn geschickt: nach Riechspiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mamsell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß sie ihre allerliebsten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein paar Kannen kaltes Wasser über den Kopf gegossen, das ist das kräftigste Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den Hochwohlgebohrnen Herrn Major; die sind so emsig und ängstlich um sie her beschäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Ew. Hochgräflichen Excellenz hohen Familie gehörte.

Graf. (lächend) Wer weiß!

Bitterm. Bey meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Ew. Hochgräfl. Excellenz aufzuwarten, einmal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen; es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beinahe selbst.

Bitterm. Und lieber Gott; niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Korrespondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weis er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madam Müller und der Fremde sich ziemlich genau kennen müssen. Wenn er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

Bitterm. (wehmüthig) Ach theurer Herr Graf; habe ich mir denn nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist all' mein Dichten und Trachten auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt; aber da ist egyptische Finsterniß, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Korrespondenten weit und breit, und dann habe ich so meine eigene Manier, ein Geheimniß unter die Leute zu bringen. Mit meinen Briefen in der Tasche halte ich die Leute auf den Straßen an, ich lese sie in der Kanzeley des Herrn Gerichtshalters vor, ich publicire sie in der Kirche —

Graf. Ja, ja; und wenn er keine Briefe bekommt, so schmiedet er sie selbst.

Bitterm. Auch wohl mit unter, Ew. Hochgräfl. Excellenz. Die Korrespondenten sind zuweilen saumselig.

Dritter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. (ihm entgegen) Nun, endlich kommt doch einer, der die Krebse wird verzehren helfen, die so groß sind, als die Schildkröten. — Aber mein Himmel, welch ein O Jeminesgesicht! Kommen Sie, Herr Schwager; ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

Major. Verzeihen Sie! ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigsten, wenn man in meinem Hause nicht lustig und froh ist. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Major. Also würden Sie die Menschen nur glücklich machen, um keine traurigen Gesichter um sich her zu sehen?

Graf. Allerdings.

Major. Ein sehr egoistischer Grundsatz.

Graf. Ach lieber Herr Bruder! Egoisten sind wir alle; der eine mehr, der andere weniger! der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Daß ich jetzt nicht gestimmt bin, mit Ihnen darüber zu disputiren!

Graf. Auf ein anderes Mal, bey einer Pfeife Toback; — Apropos! was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebstes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat sich erholt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun so hohl euch alle der Henker! Komm er, Bittermann, er soll mir bey Tische ein paar von seinen Briefen vorlesen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Ew. Hochgräfl. Excellenz. (Graf und Bittermann ab.)

Major. (einige Augenblicke vor sich hinstarrend) O die täuschende Hoffnung! — Wolkenbild von seliger Zukunft! ich breite die Arme nach dir aus — und du zerfließest in Luft. — Armer Horst! die Räthsel sind gelöst. Sie ist das Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch trockene Wortzänkerey, durch That will ich widerlegen, was der Graf da eben herdeklamirte. Ich kann nicht selbst glücklich seyn; aber es steht vielleicht in meiner Macht, zwey schöne Seelen wieder zu vereinigen, die des Schicksals tückische Laune trennte. — Auf, Horst! kleine Geister jammern über mißlungene Plane; ein Mann erstickt in edler Thätigkeit den Kleinmuth, der ihn zu Boden drücken will.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia. Der Major.

Gräfin. In den Garten, liebe Freundin, in die frische Luft!

Eulal. Mir ist recht wohl. — Wenn Sie sich nur um mich nicht beunruhigten; (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns gemeinschaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszusöhnen.

Eulal. Wie, Herr Major? Sie scheinen mit meiner Geschichte bekannt zu seyn.

Major. Das bin ich. Meinau ist mein Freund seit meinen ersten Jugendjahren; wir haben vom Kadet bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit sieben Jahren waren wir getrennt; der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eulal. Nun fühl' ich, was es heißt: den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (Sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmal Anspruch auf Verzeihung der Menschen geben; was hätten wir denn einst vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der schlummernden Tugend entriß das Laster auf einen Augenblick die Herrschaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verscheuchen. — Ich kenne meinen Freund. Er denkt stark wie ein Mann, und fühlt fein wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madam, als ihr Geschäftsträger. Mit dem Feuer der Freundschaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einst auf den Lauf meines Lebens zurückblicke, verweilen könne bey einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiedersehen. (Er will gehen.)

Eulal. Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich; aber ich kann nie

nie wieder seine Gemahlin werden, selbst wenn er groß-müthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ernst, gnädige Frau?

Eulal. Nicht diese Benennung; ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Rene, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hofte, als den, eines minder tobenden Gewissens?

Gräfin. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eulal. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eulal. Nun so muß er nicht! er muß sein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Unbegreifliche Frau! Sie haben mir also gar keinen Auftrag zu ertheilen?

Eulal. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würd' ich dann ruhiger seyn, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte. Eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle auch nur den mindesten Versuch machen, seine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen. — Meine zweite Bitte — ist — um Nachricht von meinen Kindern

Major. Wenn Menschlichkeit und Freundschaft etwas über ihn ve mögen, so wird er keinen Augenblick anstehn, in Ihr Verlangen zu willigen. (mit einer Verbeugung) Ich eile —

Gräfin. Gott sey mit dir!

Eulal. Und mein Gebet!

Major (ab).

Gräfin. Ihm nach, liebe Freundin! Einen Gang im Schatten der Linden, bis er mit Hoffnung und Trost zurückkehrt.

Eulal. (vor sich hinstarrend) Wie sich das in meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die mütterliche Wonne des Wiedersehens. — Ach! theure Gräfin! es giebt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarzes Haar in grau zu wandlen vermögen, und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen furchen.

Gräfin. Das heißt: der Kummer zerstöhrt mächtiger, als das Alter. Aber solchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. Fort! hinunter in den Lindengang! Die Sonne wird bald untergehen. Ein solches Schauspiel der Natur zerstreuet.

Eulal. Recht! Die untergehende Sonne ist ein Schauspiel für einen Unglücklichen.

Gräfin. (indem sie, von Eulalien begleitet, abgeht) Der des kommenden Morgens nie dabei vergessen darf. (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich wieder in den Platz vor Meinaus Wohnung.)

Der Major allein.

Unter Sonn und Mond ist nur ein solches Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich zu spielen übernommen habe, ist schwerer, als ich anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegenstellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene, bessere Ueberzeugung? Denn bei Gott! Er hat Recht. Ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen. Wenn auch ein Weib, wie Eulalia, hier eine Ausnahme macht, ein funfzehnjähriges, verführtes Geschöpf, das so lange, so strenge, so aufrichtig büßte, so kehrte sich doch die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun, die muß er fliehen; der muß er auf immer entsagen. Eulalia gewährt zehnfachen Ersatz für sie. Sie herrscht noch in seinem Herzen, und auf diese Herrschaft gründ' ich den glücklichen Ausgang meines Unternehmens.

Sechster Auftritt.

Franz. (mit den beiden Kindern) Wilhelm. Malchen. Der Major.

Wilhelm. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Franz. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Franz. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt mirs durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Franz. Zum Exempel?

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Franz. So? Das ist mir lieb.

Major. Madam Müller.

Franz. Ist die seine Frau? Das ist mir noch lieber.

Major. Aber er will sich von ihr trennen.

Franz. O weh!

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Franz. Ey freylich.

Major. Der unvermuthete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Franz. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Virtelstunde verläuft, sollst du mehr erfahren.

Franz. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit ist kostbar.

Franz. Nun, nun, fragen ist so eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder! (er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. Herrlich! Ich verspreche mir viel von diesem kleinen Kunstgriff. Wo der sanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unschuldige Lächeln der Kinder den Weg zu seinem Herzen finden.

Siebenter Auftritt.

Der Unbekannte. Major.

Major. (ihm entgegen) Ich wünsche dir Glück, Meinau.

Unbek. Wozu?

Major. Du hast sie wieder gefunden.

Unbek. Zeig' einem Bettler den Schatz, den er ehemals besaß, und nenn' ihn glücklich! Wie albern!

Major. Warum nicht? wenn es nur an ihm liegt, wieder eben so reich zu seyn, als ehemals.

Unbek. Ich verstehe. Du bist ein Abgeordneter meiner Frau. Daraus wird nichts.

Major. Lerne deine Frau besser kennen! Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne alle Vollmacht, Frieden zu stiften. Sie, die dich unaussprechlich liebt, die

ohne dich nie glücklich seyn kann und wird, sie entsagt deiner Verzeihung, weil — so drückt sie sich aus — deine Ehre mit einer solchen Schwachheit nicht vereinbar sey.

Unbek. Possen! mich fängt man nicht.

Major. Meinau, besinne dich wohl! Sie ist ein herrliches Weib.

Unbek. Soll ich dir sagen, Bruder, wie das alles zusammenhängt? Seit vier Monaten wohne ich hier; das wußte Eulalia —

Major. Das wußte Sie? Sie sah dich heute zum ersten Male.

Unbek. Das mag sie einem Narren weiß machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menschen bin, daß auf der großen Heerstraße meinem Herzen nicht beyzukommen ist. Deshalb legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Wohlthätige; doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute spielt sie die Spröde! sie schlägt meine Verzeihung aus, um mir durch diesen künstlichen Edelmuth meine Verzeihung zu entlocken.

Major. Meinau, ich habe dir mit Verwunderung zugehört. Vergieb mir; nur einem Menschen, der so oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man solchen Unsinn. Schade, daß das ganze scharfsinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat sich ausdrücklich und standhaft erklärt, sie werde deine Verzeihung nie annehmen: auch dann nicht, wenn du selbst schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe aufzu-

opfern. Wozu denn also der tief versteckte Plan? Wahrlich, Bruder! solche Maschinerie kann nur der Kopf eines Menschenfeindes argwohnen.

Unbek. So sag' mirs doch, warum bist du denn eigentlich hier?

Major. Aus mehr, als einer Ursach. Zuerst in meinem eigenen Namen, als der Freund meines alten Kriegskameraden, dich feyerlich zu beschwören, dies Weib nicht von dir zu stoßen; denn bei Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unbek. Gieb dir keine Mühe!

Major. Aufrichtig, Meinau, du liebst sie noch.

Unbek. Leider ja!

Major. Ihre ungeheuchelte Reue hat ihre Schuld längst getilgt. Was hält dich ab, wieder so glücklich zu seyn, als du einst warst?

Unbek. Ein Weib, das fähig war, einmal die eheliche Treue zu verletzen, ist es auch zum zweyten Male.

Major. Nicht so Eulalia. Vergieb mir, Bruder, wenn ich den größten Theil ihrer Schuld auf dich selbst zurück schiebe.

Unbek. Auf mich?

Major. Auf dich. Wer hieß dich, ein junges, unerzogenes Mädchen heurathen? Von einem Manne von fünf und zwanzig Jahren fodert man kaum feste Grundsätze; und du suchtest dergleichen bei einem weiblichen Geschöpf von vierzehn Jahren? Doch das bei Seite. Sie hat gefehlt, sie hat gebüßt, und in einer Zeit von drey Jahren sich so untadelich betragen, daß auch die

schwärzeste Verläumdung durch ihr vergrößerndes Sehrohr in dieser Sonne keinen Flecken entdecken würde.

Unbek. Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. (bitter) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und all' das fade Hofvolk, wenn ich so wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenem Weibe am Arm. Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden. O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major Nun, jenem abgeschmackten Zirkel zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? Ich denke, wer drey Jahre lang sich selbst genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einsamkeit sein ganzes Leben weyhen.

Unbek. Ich begreife. Ihr habt ein Komplot gemacht, habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; aber vergebens! Ich bitte dich Bruder, kein Wort weiter! oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erscheine ich als Abgeordneter deines Weibes. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung; sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost kannst du ihr nicht versagen.

Unbek. O ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinwegschmelzen; aber sie irrt sich: sie mag kommen!

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du ihren Charakter verkennst. Ich hole sie. (will gehen.)

Unbek. Noch eins, Horst. Hier, gieb ihr diesen Schmuck! er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selbst thun. (ab.)

Achter Auftritt.

Der Unbekannte. allein.

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmal sie sehen; sie, an der deine ganze Seele hängt. O daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — Pfuy! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühl' es: das Hirngespinst, das wir Ehre nennen, ist nur in unserm Kopfe, nicht in unserm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden; aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entwische! Ja, ihre Reue ist wahrhaftig; mein argwöhnisches Gehirn mag dagegen einwenden, was es will. — Nun, so soll wenigstens ihr Schicksal erträglich seyn. Sie soll nicht dienen dürfen um des Bischen täglichen Brods willen. Sie soll unabhängig leben, und noch so viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin. Der Major.

Eulal. (welche langsam und bebend herbey schwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will) Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich hatte einst Stärke genug zu sündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit weggewandtem Gesicht in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberster —

Unbek. (mit sanfter zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesicht) Was willst du von mir, Eulalia?

Eulal. (sehr erschüttert) Nein — um Gottes willen! — darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieser Ton schneidet mir durchs Herz! Dieses Du — dieses vertrauliche Du — nein! — um Gottes willen! — großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unbek. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben) Nun Madam —

Eulal. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unbek. Vorwürfe? Hier stehn sie auf meiner blassen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: diese Vorwürfe konnt' ich Ihnen nicht ersparen — mein Mund schont Ihres Elends.

Eulal. Wär' ich eine verhärtete Verbrecherin; so würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen

drückt mich ganz zu Boden. — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden?

Unbek. Kein Bekenntniß, Madam! Ich weiß alles, und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, das nach dem, was vorgefallen ist, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eulal. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen; auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es giebt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist: die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

Unbek. (weich) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht. — Deine Liebe hat mir in bessern Tagen so manche süße Freude gewährt. — Nein, ich werde dir nie fluchen!

Eulal. (in großer Bewegung) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, hab' ich schon seit drei Jahren einen andern, unbekannten getragen. — Aber das ist noch nicht genug. — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Seegen auf Sie herabschütten wolle! — Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn; — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Verbrechen. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unbek. (nimmt es und zerreißt es) Es sey auf ewig vernichtet! Nein, Eulalia! Du allein hast in meinem Her-

zen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — Du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für Tugend und Ehre verbietet dir, diese Schwachheit nutzen zu wollen; und wär' es — nun bey Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

Eulal. (zitternd) Nun, so bliebe mir nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! Noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Noth Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Bauquier Schmidt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brod von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unbek. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie!

Eulal. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth. Verschonen Sie mich.

Unbek. (bei Seite) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrissen! (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madam, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren; doch nur unter der Bedingung, daß,

wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich freymüthig wenden.

Eulal. Ich verspreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck. Er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eulal. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf) Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem Abend legte mein alter Vater unsre Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue — Er ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines, schuldloses Herz — ach! dies Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dies Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm gebohren hatte. — O wie schwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn du selbst ihr Mörder warst! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten; — es müßte denn Ihre Absicht seyn, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem sie vorher nur die Nadel herausgenommen.)

Unbek. (in eben so großer Gemüthsbewegung, als Eulalia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht und steckt ihn ein.)

Eulal. Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unbek. (bei Seite) Nein, länger halte ich's nicht aus. (Er wendet sich zu ihr, sein Ton ist nicht rauh und nicht sanft, nicht fest und nicht weich, sondern schwankt zwischen allen diesen.) Leben Sie wohl!

Eulal. O nur noch eine Minute, nur noch Beantwortung einer Frage; Beruhigung des Mutter-Herzens! Leben meine Kinder noch?

Unbek. Sie leben.

Eulal. Und sind gesund?

Unbek. Gesund.

Eulal. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unbek. Ich vermuthe.

Eulal. Und Malchen — ist sie noch Ihr Liebling?

Unbek. (den diese ganze Scene sichtbar erschüttert, bleibt stumm im Kampf mit Ehre und Liebe.)

Eulal. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch einmal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küsse.

Unbek. (schweigt.)

Eulal. (fährt nach einer Pause fort) Ach! wenn Sie wüßten, wie in diesen drey fürchterlichen Jahren mein Herz an meinen Kindern hing; wie mir die Thränen in die Augen schossen, so oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleiches Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung in meiner einsamen Kammer saß, mich an den Zauberbildern meiner regen Phantasie letzend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schooße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, sie noch einmal zu sehen!

nur eine mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

Unbek. Gern, Eulalia — noch diesen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort, so bald sie kommen, sende ich sie aufs Schloß. Da mögen sie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bey Ihnen bleiben — dann nehme ich sie wieder mit mir. — (Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche, wenig Schritte von da, der ganzen Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich verstohlne Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergiebt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Meinau.)

Eulal. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts weiter zu sagen. (All' ihre Entschlossenheit zusammenraffend.) Leben Sie wohl, edler Mann. (Sie ergreift seine Hand.) Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (Sie knieet nieder.) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken; diese Hand, die einst mein war.

Unbek. (sie aufhebend) Keine Erniedrigung, Eulalia! (Er schüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eulal. Auf ewig!

Unbek. Auf ewig!

Eulal. Wir scheiden ohne Groll —

Unbek. Ohne Groll.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eulal. Und wenn ich einst genug gebüßt habe; wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehen —

Unbek. Dort herrschen keine Vorurtheile; dann bist du wieder mein! (Beyder Hände liegen in einander, beyder Blicke begegnen sich wehmüthig. Sie stammeln noch ein Lebewohl! und trennen sich, aber indem sie gehen wollen, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen.)

Malchen. Vater —

Wilhelm. Mutter —

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Malchen. Lieber Vater —

Wilhelm. Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reißen sich los von den Kindern, sehen einander an, breiten die Arme aus, und stürzen sich einer in des andern Arme.)

Unbek. Ich verzeihe dir!

(Die Gräfin und der Major heben die Kinder in die Höhe welche sich an ihre Eltern anklammern, und: lieber Vater! liebe Mutter! rufen.)

E n d e.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ex Bibliotheca Klaus Kreiser

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>, / Chodowiecki, Guillaume, / Himburg, Christian Friedrich,

Menschenhaß und Reue Schauspiel in fünf Aufzügen

Berlin 1791

P.o.germ. 2108 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11825895-8
VD18 90952561